

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder Groszy

Bezugspreis monatlich 2.20 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatlich. Für Sommerzeiten 5 Blätter. Anzeigen: Die 10. gelbe Seite 0.40 G, Rest der Seite 0.20 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratentafeln in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 135

Freitag, den 13. Juni 1930

21. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Sperrbahn Nr. 7
Postfachkonto: Danzig 2045
Fernsprech-Anschluß 513 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 06. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 07.

Die Senatsbildung vor dem Abschluß

Man wurde sich einig

Koalition zwischen Sozialdemokraten, Zentrum und Beamten — Die Liberalen machen nicht mit

Die Verhandlungen über die Bildung einer neuen Regierung, die am Mittwoch wider Erwarten nochmals eine Verlängerung erfuhr, da die Liberalen Schwierigkeiten wegen der Lohnsummensteuer machten, sind nunmehr Donnerstagabend zum erfolgreichen Abschluß gekommen, mit dem Ergebnis, daß die Liberalen in der neuen Regierung nicht vertreten sein werden. Sie hatten am Mittwoch erklärt, daß sie der Lohnsummensteuer nur zustimmen könnten, wenn sie bis zum 31. März 1931 befristet werde. Das war, wie erinnerlich, auch in der alten Koalition schon ihre Forderung, deren Unmöglichkeit sie in den letzten Wärtagen zum Austritt veranlaßte. Bei den jetzigen Verhandlungen waren die übrigen Parteien einverstanden, die Steuer bis zum 31. 3. 32 laufen zu lassen. Offenbar haben die Liberalen geglaubt, aus Prestigegründen diesen Vorschlag nicht zustimmen zu können.

Bei der Spiritalsteuer sind sich die drei neuen Koalitionsparteien dahingehend einig geworden, die Erhöhung der Verbrauchssteuer auf 100 Prozent festzusetzen. Im übrigen wird die Staatsbedeckung in der Weise vorgenommen, wie wir sie bereits am Mittwoch mitteilen, d. h. Zuschlag von 17 Prozent zur Einkommen- und Körperschaftsteuer, Erhöhung der Vermögenssteuer, und ein Ausgleichsbeitrag aus der Zinsholzanleihe.

Die drei Parteien sind ferner einig geworden, das bestehende Wohnungswirtschaftsgesetz bis zum 31. März 1932 zu befristen. Eine Weiterführung tritt also nicht ein. Zur Förderung des Wohnungsbaus soll versucht werden, eine langfristige Anleihe anzuschließen, deren Verzinsung und Tilgung aus den Mitteln der Wohnungsbauabgabe erfolgen soll.

Der Ausgleichsbeitrag für Leistungslöhne der Bergarbeiter, den die ehemalige Reichsregierung auf 500 000 Gulden festgelegt hatte, weil sich befürchtete, die Sozialversicherung für diese lebenswichtige Maßnahme einzufrieren, wird nun durch die im Entstehen begriffene Reichsregierung wieder auf die unzulängliche Summe von 200 000 Gulden herabgesetzt, wird jetzt als Kompromißlösung 400 000 Gulden betragen. Die Stadtgemeinde Danzig hat jetzt, wie wir schon andeuteten, keinen Zuschuß zur Deckung ihres Fehlbedarfs mehr zu erhoffen.

Der Präsident des Reichstages wird ersucht werden, den Reichstag auf den kommenden Montag einzuberufen.

In dieser Sitzung soll die Wahl der Senatoren vorgenommen werden. Das Zentrum präsentiert wieder die bisherigen Inhaber dieser Ämter, also die Abgeordneten Formell, Kurovski, Prof. Remboldt und Prälat Sawalki, von der Beamtenpartei sollen Amtsrat Penner und Landgerichtsdirektor Dr. Truppner Senatoren werden. Die Sozialdemokraten werden heute abend — der Parteiauschuß ist einberufen — zur Regierungsbildung Stellung nehmen und die Persönlichkeiten für die ihr zur Verfügung stehenden acht Senatorenplätze benennen.

Die Deutschliberale Partei übersendet uns eine „Ent-

scheidung“, in der die Beweggründe ihres Verzichts auf die Teilnahme an der Regierung darzulegen versucht wird. Danach lehnen die Deutschliberalen „die Verwendung von Mitteln aus der Zinsholzmanipulation zum Ausgleich des Staats ab“, bezwecken auch die Wiedereinführung der Lohnsummensteuer, die sie allerdings für das laufende Etatsjahr bewilligen wollten. Zum Schluß der Entschiedenheit heißt es, daß die Deutschliberale Partei sich „volle Handlungsfreiheit gegenüber der neuen Regierung“ vorbehalte.

Die „Danziger Neuesten Nachrichten“ wußten gestern zu melden, daß der Abg. Brill Senator werden solle. Wir werden vom Abg. Brill um die Mitteilung ersucht, daß diese Meldung nicht zutrifft, da er durch seine umfangreiche gewerkschaftliche Tätigkeit und seine Ämter als Landesvorsitzender der Sozialdemokratischen Partei sowie als Vorsitzender der Volkstagsfraktion bzw. durch kommunalpolitische Pflichten so weitgehend mit wichtigen Aufgaben überhäuft sei, daß eine Kandidatur für den Senat überhaupt nicht in Frage kommen könne.

Schmeling Weltmeister durch Disqualifikation Sharkens

Schmeling verlegt — Gerichte um seinen Tod

Der mit größter Spannung erwartete Weltmeisterschaftskampf zwischen Max Schmeling und Jack Sharkey nahm ein überraschend schnelles Ende. In der vierten Runde brachte Sharkey einen regelwidrigen Schlag an, der Sharkens sofortige Disqualifikation zur Folge hatte. Max Schmeling wurde zum Sieger erklärt.

Dem Amerikaner Sharkey, der eigentlich Bitauer ist, waren die früheren Siegeschancen eingeräumt worden. Wie sich im Verlauf der drei Runden herausstellte, hat sich diese Annahme bestätigt.

Die erste Runde gehörte Sharkey, die zweite war ausgeglichen, während die dritte wieder ganz hoch an Sharkey fiel.

Die vierte Runde brachte dann das Ende, das sportlich nicht befriedigen kann. Es fragt sich, ob Schmeling bis zur fünften oder sechsten Runde durchgehalten hätte, da Sharkey im ersten Teil des Kampfes immer sehr gefährlich ist. Wäre der Kampf über eine längere Distanz oder über die ganzen 15 Runden gegangen, so hätte Schmeling mehr Siegesaussichten gehabt als sein Gegner.

Wahrscheinlich wird auch Schmeling das Ergebnis des Kampfes nicht beklagen, so daß ein Revanchekampf nicht ausgeschlossen ist. Eins steht aber fest:

Schmeling hat mächtig Glück gehabt. Mit 24 Jahren Weltmeister aller Boxerkategorien zu sein, ist schon was wert, zumal damit ein Reingewinn von 350 000 Mark verbunden ist. Insgesamt sind bei dem Kampf, dem 80 000 Zuschauer beiwohnten, 8 Millionen Mark eingenommen worden.

Nach dem Kampf tauchte das Gerücht auf, daß Max Schmeling an den Folgen des Tiefschlages verstorben sein soll. Einige Danziger Radioamateure, die Kurzwellenempfänger besitzen, wuschen diese Meldung aufgefange haben. Das Gerücht hält sich hartnäckig. Wir wurden den ganzen Vormittag mit Anfragen beflümt, konnten aber leider auch nichts Genaueres darüber sagen, da keine Meldungen aus Amerika mehr kommen. Was wir nach vielen telephonischen Anrufen in Königsberg und Berlin feststellen konnten, war, daß Schmeling 1/2 Stunde nach dem Kampf noch betäubungslos war. Welcher Art die Verletzungen Schmeling sind, war bisher ebenfalls noch nicht zu erfahren. (Mitschriftlicher Bericht im Sportteil.)

Vorläufig bezahlt die Arbeiterschaft die „Preissenkung“

Die ganze Aktion hat wenig Sinn

Eine „Anregung“ wird kaum zu spüren sein — Die Waren müssen billiger werden

Die Deutsche Rohstoffgemeinschaft hat sich am Donnerstag in Düsseldorf mit der Frage der Eisenpreissenkung beschäftigt. Ueber das Ergebnis dieser mit großem Lärm angekündigten Verhandlungen wird u. a. folgendes mitgeteilt: „Gemäß der dem Reichsarbeitsminister gegebenen Zusicherung, in Abänderung der Erklärung zum Debnhauener Schiedspruch die Verdienste anfallt bis zu 10 Prozent bis zu 7 1/2 Prozent zu verringern, jedoch die Preise über das Ausmaß der tatsächlich erspar. Beträge hinaus zu verringern, haben die Verkaufsbereitschaften der Deutschen Rohstoffgemeinschaft einen Preisabbau beschlossen, der sich auf alle neuen Käufe rückwirkend ab 1. Juni bezieht.“

Der „Soz. Pressebericht“ schreibt dazu: Die Besessenen haben Recht behalten: Der Preisabschlag bewegt sich in Grenzen des Lohnabbaues. Die Kosten der Eisenpreissenkung werden der Arbeiterschaft in der Eisenindustrie aufgeladen. Die

Schwerindustrie bringt keine Opfer.

Die Behauptung der Rohstoffgemeinschaft, daß sich die Preise über das Ausmaß der tatsächlich (am Lohn. Red.) erspart. Beträge hinaus verringern haben“, ist nichts anderes als Bluff. Nach den vorliegenden Zahlen dürfte sich ungefähr folgendes Bild ergeben, wobei wir uns an den ausschlaggebenden Stabierien halten: Die Verringerung des Stabierpreises um 4 Mark pro Tonne entspricht einer Preislenkung von nicht ganz 3 Prozent. Dazu ist zu bemerken, daß die amerikanischen Stahlwerke, in Rücksicht auf die Konjunktur, ihre Eisenpreise um 10—13 Prozent gesenkt haben, die englischen Eisenpreise um 10—20 und die französischen Eisenpreise teilweise bis über 20 Prozent billiger sind als die deutschen. Das Minimum der deutschen Eisenpreissenkung, d. h. eine Eisenpreissenkung, die sämtliche Rückwirkungen auf die allgemeine Konjunktur haben könnte, hätte ungefähr bei 8 bis 10 Mark pro Tonne zu liegen. Das deutsche Eisenwerk hat sich nur zu 50 Prozent dieser Preislenkung entschließen können. Dies wird von der Arbeiterschaft getragen. Die restlichen 50 Prozent, die das Unternehmertum zu tragen hätte, stehen aus. Hier erleidet die Preislenkungsaktion schon einen ganz bedeutenden Knacks.

Das ergibt sich noch mehr, wenn man die Rückwirkungen der am Donnerstag beschlossenen Eisenpreissenkung auf die Fertigwarenherstellung in Betracht zieht. Die Eisenpreissenkung von nicht ganz 3 Prozent dürfte die Selbstkosten der Weiterverarbeitungswerke um etwa 0,6 bis 0,7 Prozent verbilligen. Daß diese Aktion für die Kaufkraft nicht besonders betont zu werden.

Der Fehlschlag der Preislenkungsaktion braucht aber nicht auf jeden Fall einzutreten. Die Aktion kann zu Erfolgen führen, wenn das Unternehmertum sich endlich bereit erklärt, auch Opfer zu bringen und das Unternehmertum muß unter

dem Druck der öffentlichen Meinung gesetzt werden, damit es sich endlich zu Preisopfern entschließt. Das Opfer, das man jetzt der Arbeiterschaft zumutet und das die Grenze des Möglichen überschreitet, reicht nicht für eine Anregung der Wirtschaft aus. Das deutsche Volk wartet auf das Opfer der Unternehmer. Dabei ist es noch nicht einmal ein Opfer, das die Unternehmer bringen, wenn sie sich zu einer Preislenkung bis 10 Mark entschließen. Denn die Selbstkosten haben sich im letzten Jahr bedeutend verringert.

In dem Kommuniqué der Rohstoffgemeinschaft heißt es u. a. auch, „daß auch andere Wirtschaftsklassen dem Beispiel der Eisenindustrie folgen sollen, um so auch ihrerseits an einer Belebung der Wirtschaft

und an einer Milderung der Arbeitslosigkeit mitzuwirken“. Zweifelslos muß sich eine Preislenkung in der Schwerindustrie automatisch auf die Fertigwarenindustrie übertragen. Macht die Fertigwarenindustrie es aber ebenso wie die Schwerindustrie, dann ist der Fehlschlag der Preislenkungsaktion vollständig. Vor allem darf die Fertigwarenindustrie nicht an einen Lohnabbau gehen. Sie wird in den nächsten Monaten an sich unter der verringerten Kaufkraft leiden. Baut sie die Kaufkraft weiter ab, so wird sie ihren Markt völlig totschlagen.

Opel will noch mehr Arbeiter entlassen

Katastrophe für die umliegenden Dörfer unvermeidlich

Die Opelwerke in Rüsselsheim haben ihrem Betriebsrat mitgeteilt, daß die wirtschaftliche Lage weitere sehr umfangreiche Arbeiterentlassungen notwendig mache. Ein großer Teil der Belegschaft ist bereits im Mai entlassen worden.

Der angekündigte Abbau ist um so auffälliger, als die Werke noch vor wenigen Wochen den Geschäftsgang als durchaus befriedigend bezeichnet haben und von einer stark gesteigerten Produktion berichteten. Die Opelwerke haben in der letzten Zeit einen neuen Autotyp herausgebracht und das mit einer sehr lauten Reklame bekenntgegeben. Der Betriebsrat, dessen Mehrheit den freien Gewerkschaften angehört, hat sich wegen der angekündigten Abbaumaßnahmen mit einer Eingabe an die Reichsregierung und an die Regierungen von Hessen und Preußen gewandt und unter dem Hinweis darauf, daß ganze Dörfer aus der Umgebung von Rüsselsheim durch die Entlassungen wirtschaftlich in geradezu katastrophaler Weise betroffen werden, um Intervention gebeten. Die wirtschaftliche Lage hat sich auch für den Rest der Belegschaft, der nur Kurzarbeit verrichten soll, wesentlich verschlechtert.

Ein General sollte die Regierung bilden

Aber er hatte kein Glück

Der rumänische König betraute am Donnerstag den General a. D. Presan, der zur Bauernpartei zählt und bisher eine politische Rolle nicht gespielt hat, mit der Neubildung der Regierung. General Presan hat den Auftrag jedoch bereits am Donnerstagabend wieder zurückgegeben, nachdem er seine Bemühungen an dem Widerstand der Liberalen als gescheitert betrachtete. Die Liberale Partei hat nach einer Erklärung von Brailianu nicht die Absicht, sich an einem Konzentrationsskabinett zu beteiligen. Die Nationalsozialistische Partei begründet die Ablehnung des an Maniu erteilten Auftrags zur Neubildung der Regierung damit, daß Maniu sich seit 15 Jahren in lebhaftem politischem Kampf befindet und ihm zur Erholung ein Urlaub von mehreren Monaten gebühre. Abgesehen davon glaube Maniu, daß die Regierungsbildung auch ohne ihn glücke, und die Bildung eines in Aussicht genommenen Konzentrationsskabinetts ohne ihn besser glücke, als mit ihm.

Die Königinwitwe, die am Donnerstagabend gegen 8 Uhr, von Oberammergau kommend, mit einem Hofsonderzug in Bukarest eintraf, wurde auf dem Bahnhof von Carol II. empfangen. Als der Zug in die Halle einfuhr, wurde der Königinwitwe von der verlammeten Menschenmenge eine minutenlange Ovation dargebracht.

Offizieller Bruch zwischen Stahlhelm und Hakenkreuz

So steht Eugenbergs Rechtsblock aus

Der Stahlhelm hat sich in Erwiderung auf eine Erklärung Hitler's, daß Nationalsozialisten nicht zugleich Stahlhelmeute sein können, zu der Verlautbarung veranlaßt gesehen, daß jeder Stahlhelmer, der eingetragen Mitglied der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei ist, eingetragener der Stahlhelmarmee gelobten Truppe die Mitgliedschaft bei der Nationalsozialistischen aufzugeben hat. Damit müssen die Beziehungen zwischen Stahlhelm und Hitler als abgebrochen betrachtet werden. Eugenberg, der sich vor Monaten noch als Schöpfer eines großen Rechtsblocks sah, dürfte wieder um eine Hoffnung ärmer sein.

Zusammenbruch der dänischen Kommunisten

14 ehemalige Führer traten zur Sozialdemokratie über

Der kommunistischen Partei Dänemarks, die eine politische Rolle schon längst nicht mehr spielt, ist durch den Übertritt von 14 ehemaligen führenden Kommunisten zur Sozialdemokratie nunmehr der Todesstoß versetzt worden. Vor ihrem Übertritt zur Sozialdemokratischen Partei erklärten die ehemaligen Kommunisten, daß es für sie nicht länger möglich sei, im Rahmen der kommunistischen Partei zum Nutzen der gesamten Arbeiterbewegung zu arbeiten. Das könne nur innerhalb der großen Sozialdemokratie geschehen, und deshalb sei es für sie Pflicht, zur Sozialdemokratie überzutreten.

Der blutige Hakenkreuzkarneval

Hitler muß vor Gericht erscheinen

„Kein Hakenkreuzler darf Waffen tragen“ — Die Schuld an der Schweidnitzer Bluttat

In dem Schweidnitzer Prozeß gegen die Nationalsozialisten war am Donnerstag großer Tag. Hitler und Hauptmann Pfeiffer, der Reichsleiter der SA, waren als Zeugen mit dazu eingeschlossen, meinte Hitler. Der Vorsitzende verurteilte die Strafen und beauftragte sich an der Verhandlung Internationale mit dem Meßraim: „Der Nationalismus erkämpft das Menschenrecht“. Vor dem Gericht bildeten die Nationalsozialisten Spalier.

Um 9 Uhr erschien Hitler mit seinem Generalstab, von seinen Anhängern fanatisch begrüßt.

Hitler tritt vor den Richter mit dem aus Italien importierten Faschistenanzug. Der Vorsitzende verurteilt sich diesen Gruß.

Dann stellt er an Hitler mehrere Fragen: 1. Besteht ein Verbot für Nationalisten, in öffentlichen Versammlungen Waffen zu tragen? Hitler: Jawohl, einem Nationalsozialisten ist das Tragen von Waffen verboten. Nichtsdestowenig wird aus der Partei ausgeschlossen, wer gegen dieses Verbot verstößt. „Schweren Herzens habe ich mit dazu entschlossen“, meinte Hitler. Der Vorsitzende verurteilt den Frauenorden ist eine selbsttätige Organisation, die vollkommen zum Schutz heißt: „Es wird empfohlen, (den Nationalisten) Hilfe mitzunehmen.“ Hitler erklärt, daß dieser Befehl nicht dem Geiste der SA entspreche. Zweite Frage des Vorsitzenden: Welche Stellung nimmt

der Frauenorden vom Roten Hakenkreuz

in der nationalsozialistischen Organisation ein? Hitler: Der ein typischer Vertreter der brotlos gewordenen Offizierskaste unabhängig von der Nationalsozialistischen Partei ist und nur lose der Reichsleitung untersteht. Kein Führer hat das Recht, den Frauenorden zur Hilfeleistung anzufordern. Der Vorsitzende verliest daraufhin aus dem Sturmbefehl 13 den Befehl des Sturmführers Moak, der besagt: „Ferner fordere ich in Freiburg zwei Schwestern, die sich den vier Schwestern von Waldburg anschließen.“ Schwestern nennen sich die Mitglieder des Frauenordens vom Roten Hakenkreuz. Hitler verneint die Zuständigkeit des Sturmführers.

Tatsache aber bleibt, daß in der Schweidnitzer Versammlungsschlacht mehrere Schwestern vom Roten Hakenkreuz als Samaritaninnen anwesend waren und sich betätigt haben.

„Wer bezahlt die Lasten für die Fahrten der SA“, fragte der Vorsitzende weiter. Die Bezahlung erfolgt — so erklärte Hitler — von den SA-Leuten selbst nur zum Teil werden keine Zuschüsse von Ortsgruppen oder Kameraden geleistet. Hitler wird dann rührselig, sentimental: Zwei SA-Leute hätten sich zum Reichsparteitag der NSDAP mit abspülen lassen, um 50 Mark, um an dem Reichsparteitag teilnehmen zu können. Hitler sagt das unter Eid aus. Wer glaubt es?

Der Zeuge Hauptmann v. Pfeiffer, Reichsleiter der SA, ein typischer Vertreter der brotlos gewordenen Offizierskaste, die nach neuer Macht freit, hinterläßt den unglücklichsten Eindruck. Mit schnoddrigen Bemerkungen will er alles abtun. Es folgt dann noch die Vernehmung der Zeugen Parteifreier Hoppe und des Reichsbannerführers Dr. a. d. S. Hoppe spricht unter spannenber Aufmerksamkeiten des Gerichts. Er kennzeichnet die Atmosphäre, die von den Nationalsozialisten geschaffen wurde, bevor es zu den Vorverurteilungen im Schweidnitzer Volksgarten kam. Wahnsinnige Verheerung der Jugendlichen, übersteigertes Selbstbewußtsein wird von den verantwortlichen Leitern der NSDAP genährt durch Beschimpfung der SPD, und des Reichsbanners als Feindlinge, Lumpen und Verräter. In diesem Zusammenhang verliest Hoppe einen

Versammlungsanruf der Nationalsozialisten, in dem die politischen Gegner aufgefordert werden, in der Diskussion zu sprechen und den besseren Teil des Abends zu befreiten.

Dem Eindruck seiner Ausführungen kann sich das Gericht nicht verschließen. Der sonst so pöbelhaft, freche national-

sozialistische Verteidiger Frank versucht kaum einzugreifen. Es wird deutlich: die moralische Schuld der nationalsozialistischen Führer an den Vorgängen im Volksgarten wird mehr und mehr erhärtet. Der Beweis für die absichtliche Sprengung der Versammlung wird durch Zeugenaussagen folgen, die etwa noch drei Wochen andauern werden.

Wirth und die thüringischen Juden

Sie sollen Einzelheiten angeben

Der Reichsminister des Innern, Dr. Wirth, hat den vor wenigen Tagen an ihn ergangenen Hilferuf der thüringischen Juden mit einem kurz gehaltenen Schreiben beantwortet. Darin bittet Wirth die Thüringer Juden, ihm Einzelheiten darüber mitzuteilen, inwiefern sie von Herrn Fried in ihren staatsbürgerlichen Rechten beeinträchtigt wurden. Ingeheiß der Begründung, die Fried den Abgeordneten im thüringischen Landtag gegeben hat, unter das Ersuchen des Herrn Wirth sehr merkwürdig an. Oder hat er nichts von der Feststellung Fried gehört, daß mit seinen Gebeten in erster Linie die Juden getroffen werden sollen? Was ist das anderes, als daß Herr Fried als Minister antisemitische Politik treibt?

Es soll ein Friedensbekenntnis sein

Frankreich unterwirft sich der Schiedsgerichtsbarkeit

Der Beitritt zur internationalen Schiedsgerichtsklausel von der Kammer angenommen

Die Kammer hat am Donnerstag den Beitritt Frankreichs zur internationalen Schiedsgerichtsklausel mit 567 gegen 13 Stimmen angenommen. Die Regierung hat inzwischen die meisten Vorbehalte, die sie an die Ratifikation knüpfte, und die von der außenpolitischen Kommission energig bekämpft worden waren, fallen gelassen. So wollte die französische Regierung sich das Recht vorbehalten, alle Streitigkeiten, die auf Grund von Sonderabmachungen, die Frankreich mit den einzelnen Staaten abgeschlossen hat oder in Zukunft abschließen wird, geregelt werden können, der Kompetenz des Haager Schiedsgerichts zu entziehen. Diese Reserve steht im neuen Entwurf und wird auf die Formel beschränkt, daß alle internationalen Verträge respektiert werden sollen. Desgleichen läßt die Regierung die Forderung fallen, daß alle die Streitigkeiten, die die souveränen Rechte des Staates und seine nationale Sicherheit berühren, von der Zwangsschiedsgerichtsbarkeit ausgenommen werden sollen. Diese Forderung wird jetzt durch den Passus ersetzt, daß der internationale Schiedsgerichtshof selbst über die eigene Kompetenz zur Beurteilung des Falles zu entscheiden haben wird.

Im Verlaufe der Debatte beglückwünschte der Sozialist Ern Bach Frankreich dazu,

daß es die erste Großmacht sei, die den Vertrag unterzeichnet und damit einen Schritt weiter zur Befestigung des internationalen Friedens tue

einen Schritt, den die Sozialisten von Herzen begrüßen, da er eine ihrer ältesten Forderungen und eine Lieblingsidee Jean Jaures verwirklichte. Die Kommunisten täten sich unrecht daran, diesen Akt, der eine Vorbereitung des Briand'schen Planes zur Reorganisation Europas darstelle, ins lächerliche zu ziehen und als Bluff zu bezeichnen. Denn gerade dadurch, daß Frankreich den Pakt ohne Reserven unterzeichnet habe, sei der Beweis erbracht, wie ernst es damit sei.

Der radikale Abg. Col unterstrich in Uebereinstimmung mit Grumbach den Umstand, daß durch die Unterzeichnung der Schiedsgerichtsklausel Frankreich auf einen Teil seiner Souveränität verzichte. Der ehemalige Ministerpräsident Herriot betonte, daß die internationale Schiedsgerichtsbarkeit

Amerika pumpt Deutschland Geld

Zunächst 100 Millionen Reichsmark

Wie erinnertlich, sind vor einiger Zeit in Verbindung mit den Deckungsvorlagen der Regierung in der Presse Andeutungen über große Anleihen gemacht worden, an denen auch das Ausland beteiligt sein soll. Berliner Zeitungen machen über Verhandlungen, die angeblich bereits seit Monaten über die Aufnahme von Auslandskrediten geführt werden, einige konkrete Angaben. Danach handelt es sich zunächst um einen Kredit von 80 bis 100 Millionen Mark, welchen die amerikanische Unternehmung der Londoner Schroedergruppe langfristige zur Verfügung stellen will. Dieser Kredit soll aber nur der Teil eines umfangreicheren Projektes sein. Es soll die Gründung einer eigenen Finanzierungsgesellschaft geplant sein, deren Aufgabe darin bestehen würde, in den nächsten drei Jahren Anleihen für produktive Bauzwecke, für Meliorationen, für die Errichtung von Zälpferrn und ähnliche Anlagen aufzunehmen.

Sie „sparen“ — und machen neue Behörden

Das Reichskabinett befaßt sich am Freitag mit mehreren neuen Gesetzesentwürfen des Reichsverkehrsministers, die u. a. die Schaffung eines Luftverkehrsamtes, eines Reichsamtes für Wasserstraßen und eines solchen für das Reichsverkehrswesen vorsehen. Die Verwirklichung dieser Gesetze ist gleichbedeutend mit der Schaffung großer neuer Behörden.

Wir fragen: Wie vertragen sich die Gesetzentwürfe mit der Sparmut der Regierung?

nur einen Schritt auf dem Wege zum Frieden

darstelle, der aber allein zur Sicherung des Friedens nicht genüge. Das Genfer Protokoll sehe drei Postulate vor: Schiedsgericht, Sicherheit, Abrüstung. Doch könne Frankreich so lange nicht abrüsten, als seine Sicherheit nicht garantiert sei. Ebenso sei der Plan Briand untrennbar an die Forderung nach vorherigen Sicherheitsgarantien geknüpft.

Außenminister Briand betonte, daß auch durch die Schiedsgerichtsbarkeit ein Krieg theoretisch nicht ausgeschlossen werde, praktisch aber auf immer unburchführbare Schwierigkeiten stoße. In 25 Fällen habe seit dem Kriegsende das Haager Schiedsgericht interveniert. Ihm stehe als Instanz der Versöhnung der Völkerverständnis zur Seite. Das seien positive Erfolge der Friedenspolitik, die es erlaubten, der Zukunft mit Optimismus entgegenzusehen.

Wo das Geld geblieben ist

Die „verschwendeten“ 7 Milliarden — Das französische Heer hat sie geschluckt

In der Finanzkommission der französischen Kammer bezeichnete Finanzminister Reunaud die Ausführungen des Berichterstatters über den Verbleib der verschwendeten Milliarden des Schatzamtes als richtig. Von den 19 Milliarden, die Poincaré und Chéron als Reserven aufgespeichert hatten, seien nur noch 12 Milliarden vorhanden. Von diesen 12 Milliarden seien bereits sieben für „besondere Ausgaben“ referiert, so daß für das 17-Milliarden-Projekt Darbious nur noch knapp 5 Milliarden verbleiben. Wo die verschwendeten sieben Milliarden geblieben sind, sagte Reunaud nicht. Man wird nicht fehl gehen, wenn man mit einem Teil der französischen Finanzpolitik annimmt, daß sie für die Zwecke der nationalen Verteidigung, den Ausbau der Festungen an der Nordgrenze, der Luft- und Marinefliegerkräfte verwendet wurden.

Anwachsen der Sozialdemokratie in Amerika. Die Sozialdemokratische Partei der Vereinigten Staaten hat, wie aus New York gemeldet wird, in den ersten fünf Monaten dieses Jahres 6000 neue Mitglieder gewinnen können.

Genialer Ausweg

Von C. Gard

Daß es in vielen Läden der Cooperative an Gewichten mangelt, dürfte euch, liebe Freunde, nicht unbekannt sein. Waren sind wohl genug vorhanden die Kommiss und die Kassiererin sind auf ihren Posten. Eine Kasse schnurrt neben der Kasse, und auch die Waagen sind an Ort und Stelle. Voran es aber fehlt das sind die Gewichte. Ein beispielloses Verhängnis! Da helfen nur List und Schläue, um einen Ausweg aus dieser Klemme zu finden.

Vassen Sie mich Ihnen über einen seltsamen Vorfall berichten, der sich genau so und nicht anders zugetragen hat! In einem Geschäft hatten sie nur ein einziges 3 Pfund schweres Gewicht. Deshalb empfahl man sämtlichen Käufern: „Belieben Sie 3 Pfund zu nehmen! Der Cent ist von hervorragender Güte!“

„Was soll ich mit 3 Pfund Senf? Soll ich etwa den Bürgersteig damit befreieren, Mein Bedarf ist bereits mit einem halben Pfund gedeckt. Und dann geben Sie mir noch 10 Pfund Mägel!“

„Ganze 10 Pfund? Auch 3 sind übergenug. Was wollen Sie mit einem derart enormen Quantum Mägel beginnen? Sollten Sie vielleicht beabsichtigen, sich ein Haus bauen zu lassen?“

Getränkt eilte der Käufer aus dem Laden und ging zur Konkurrenz.

Doch dann bekamen wir einen neuen Geschäftsführer, der sogleich Furore machte. Er hat den benachbarten Läden, ihm auf eine halbe Stunde Gewichte zu leihen, und erzeugte eine Unmenge verschiedener Notgewichte, daß für sie kaum Platz vorhanden war. Ein halbes Pfund: Eine Knackwurst in einfacher Packung. ¼ Pfund Pfund: Eine Wurst in doppelter Verpackung. 1 Pfund: die Augengläser des Geschäftsführers. 2 Pfund: keine Bestie. 3 Pfund: Leo Tolstois sämtliche Werke, Band 3. 1½ Pfund-Gewicht jungierte die Kasse, während der kleine Sohn der Kassiererin, Waisa, als 2½-Pfund-Gewicht benutzt wurde.

Von nun an klappte alles vorzüglich. Die Kunden wägen sich sehr bald dieser Methode an. Wenn sie erschienen, begehrten sie beispielsweise: „Ich möchte eine halbe Kasse Stangbrot, zwei Augengläser Bonbons und einen Leo Tolstois Waisa!“

Das Geschäft florierte. Selbst aus den entferntesten Bezirken fanden sich Leute ein, um zu hören, wie man zwei Kassen und eine doppel verpackte Wurst Mehl verlaugte.

Aber es ereignete sich, daß ein Mann den Laden betrat, dem jedwede Disziplin fremd war. Seine Mienen waren finster. Ein verhärtetes Gemüt. Er betrachtete zupöberst die Waage, hierauf den Verkäufer. Um seine Mundwinkel

zuckte es höhnisch, während er eifigen Tones bemerkte: „Ich benötige 3½ Pfund Mehl!“

Der Geschäftsführer war die Berlegenheit selbst. „Wieviel?“ rief er nur mit Mühe zwischen den Zähnen hervor. „3½ Pfund!“ entgegnete der Kunde mierschütterlich, indem er nach der Waage spielte. „Habe ich mich nicht klar genug ausgedrückt?“

„Nehmen Sie lieber 1 Pfund“, flötete der Geschäftsführer. „Einen Waisa!“

„Was qualifizieren Sie da für ungereimtes Zeug?“ versetzte der Fremde düster. „Was heißt einen Waisa? Geben Sie mir 3½ Pfund Mehl und damit basta!“

„Das macht: 3 Waisa, 2 Kassen und 2 Leo Tolstois! Sie verstehen...“

„Hat Sie das Schaf gebissen? Gehen Sie mit Ihren Kunden immer auf diese Weise um?“ erbot sich der seltsame Fremdling. „Ich kam hierher, um ordentlich bedient zu werden, und Sie äußern sich hier nicht ganz hübenrein. Gleich hol ich die Waage...“

Wer weiß, welchen Ausgang diese Meinungsverschiedenheit genommen hätte, wäre nicht die Kassiererin Anna Jodorowna im letzten Augenblick als rettender Engel erschienen. „Zwan Danilowitsch“, erklärte sie, zum Geschäftsführer gemendet. „Wenn Sie es wünschen, so will ich mich auf die Waage stellen, denn ich wiege haargenau 3½ Pfund. Damit der Herr hier nicht länger Krach macht.“ Sprach's und trat auf die Waage. Der Ausweg war gefunden. Der unwirksame Kunde trollte sich mit seinen 3½ Pfund Kassiererinmehl heimwärts. An diesem Tage erwies man der Kassiererin beglückwünschte Ausdrücke.

In der Nacht wurde der Geschäftsführer vom Alpdruck geplagt. Etöhnend warf er sich auf seinem Lager hin und her zermarterte sein Hirn: „Was nun, wenn er uns morgen wieder belästigt und gar 5 Pfund haben will? Nicht auszuhalten!“

Da durchzuckte ihn ein erlösender Gedanke: er stellte sich die Kassiererin der benachbarten Wägerei vor. Deutlich sah er sie vor sich: fett und gewichtig, in ihrem gewirkten Jamper und ihren festen Winterstiefeln. „Die hätte auf ihre 5 Pfund“, lagte er sich und janzelte im Geiste mit der Zunge. „Man sollte ihr eine Stelle bei uns anbieten!“

Der Traumgott zeigte ihm furchtbare Gesichte. Ein verhäuselttes Weibchen trat in den Laden und begehrte 140 Pfund Waisabrot. Und nun maß er, der Unglücksrabe, in alle Geheißt rennen, um sich eine Weile Kassiererinnen, Kommiss, Kellner, Kinder und Kassen zu leisten...

Sie türmten sich auf der Waage zu einer lebendigen Pyramide...

Ja, Bruderherz, man hat's nicht leicht in diesen Zeitaltern, wenn man einem Konsumvereine vorsteht. (Deutsch von E. Bortolotti.)

Walter v. Molo zum 50. Geburtstag

Zum 50. Geburtstag hat Carl Lange, der Herausgeber unserer Heimatzeitschrift „Die deutsche Wouatscheste“, für Walter v. Molo, den sympatischen Dichter, glänzenden Menschen und aufrechten Republikaner eine sinnige Geburtstagsgabe vorbereitet, indem er die oben erwähnte Nummer seiner Zeitschrift dem Schaffen des Jubilars widmete. In einem Aufsatz lekt der Herausgeber, den seit mehr als zwei Jahrzehnte enge Freundschaftsbande mit dem Dichter verbinden, das Wesentliche des Mensch- und Dichtertums Molos in seine Beziehungen zum deutschen Osten. Sodann bringt das mit besonderer Sorgfalt zusammengestellte Heft Beiträge zum künstlerischen Wirken Molos: Prof. Dr. Peterlen schreibt über „Walter v. Molo und der historische Roman“, Ernst Ab. Drener über „W. v. Molo und der moderne Roman“, Paul Medenwaldt über „Das dramatische Schaffen W. v. Molos“, Erwin Kollert über „Zwei Jahrzehnte mit W. v. Molo“, Dr. Herm. Strunk über „Molos Reden und Aufsätze“, Dr. L. Goldstein über „W. v. Molo und die Dichterkademie“, Dr. Wemes über „Der Dichter und die Jugend“, Dr. Richter über „Das Graueherliche im Werk Molos“, und der Dichter selbst ergreift zwischendurch das Wort zu Fragen der Ethik, Kunst, Moral, Pädagogik und Grenzpolitik. Eine Reihe noch bisher unbekannter und unveröffentlichter Bildbeigaben rundet das Heft zu einem wertvollen Dokument deutscher Kunst und Gesinnung ab.

W. D.

Die Deutsche Gesellschaft für Völkerrecht in Königsberg

Die Deutsche Gesellschaft für Völkerrecht ist gestern in Königsberg unter dem Vorsitz von Reichsgerichtspräsident i. R. Simons zu einer dreitägigen Tagung zusammengetreten. Dr. Simons teilte mit, daß er den Vorsitz der Gesellschaft niederlege. Er schlug Professor Dr. Walter Schücking oder Professor Dr. Bruns als Nachfolger vor.

Gedenkfier für einen polnischen Dichter. In Krakau wurde in den Pünktigen eine Gedenkfier für den großen polnischen Dichter Jan Kochanowski veranstaltet, der vor 400 Jahren geboren wurde. Die polnische Akademie der Wissenschaften hatte einen Kongreß von Vertretern verschiedener Wissenschaftszweige einberufen, zu dem auch zahlreiche Ausländer eingeladen waren. In der Eröffnungssitzung hielt u. a. auch ein deutscher Gelehrter und zwar Prof. Karl Meyer von der Universität Münster eine Ansprache. In den um die Eröffnung der polnischen Geschichte und Literaturgeschichte verdienten Berliner Prof. Brückner wurde ein Begrüßungstelegramm gerichtet.

Vorläufig bezahlt die Arbeiterschaft die „Preissenkung“

Gelber bauen wir uns Staaten

Das Probezeltlager der Kinderfreunde in Kahlbude — Ein Tag bei den Roten Falken

Dicht hinter Unter-Kahlbude, auf einer schön gelegenen Wiese, hat ein junges Bälkchen sein Lager aufgeschlagen. Per Auto und per Eisenbahn haben Danziger Arbeiterkinder, Burschen und Mädchen, die engen Straßen der Stadt verlassen, um in einem Probezeltlager in enger Gemeinschaft zusammenzuleben. Dieses Bälkchen ist sehr unternehmungslustig. Es will im Sommer, in den großen Ferien, sogar bis nach Lübeck, um dort mit Tausenden Kindern aus Deutschland eine Sozialistische Kinderrepublik zu eröffnen. Jedes Kind weiß, daß es selbst Träger dieser Republik ist, denn sie ist auf demokratischer Grundlage aufgebaut. Jedes Zelt hat seinen Zeltpflichtigen, jedes Dorf seinen Bürgermeister, die ganze Zeltstadt ihren Präsidenten. Die Geschichte der Zeltlagerstadt werden im Zeltlagerparlament beraten und beschlossen.



Ein Blick ins Zeltlager

Genau nach dem gleichen Prinzip wird auch in dem Probezeltlager gehandelt. Wenn man als Unbeteiligter in das Lager hineinkommt, so bekommt man es gleich zu spüren, daß hier Ordnung und Disziplin herrschen. Der Ordnungsbefehl verleiht keine Pflicht. So wird man erst beim Zeltlagerpräsidenten angemeldet. Danach darf man das Lager erst betreten. Der Ordnungsbefehl nimmt seine Sache sehr genau.

Früh morgens um 7 Uhr hört man Hornsignale.

Husch, husch, alles springt frisch aus dem Zelt. Dann folgt 10 Minuten lang Morgengymnastik und hinterher die große Säuberung. Dann geht es gemeinsam ins Naturfreundehaus, wo die Küchenfrauen, Helfertinnen der Arbeiter-Wohlfahrt, schon das Frühstück bereithalten. Nachdem sich nun jeder gestärkt hat, wird beschlossen, wieder zum Zeltlagerplatz zu marschieren, um noch einige Vorbereitungen vorzunehmen und darauf das Probezeltlager zu eröffnen. Langsam steigt am hohen Mast die rote Fahne des Sozialismus auf, die Fahne, die unseren alten Genossen in den jahrelangen Kämpfen der Arbeiterschaft vorangeschwebt hat. Dieser Fahne gilt das Gelübde der 50 roten Falken: „Hebi unsere Fahnen in den Wind!“

Genossin Gertrud Müller richtet einige Begrüßungsworte an die Zeltlagerleiterin und macht auf den Wahlspruch: „Freundschaft, Ordnung, will'n wir halten!“ aufmerksam. Grüße der Sozialistischen Arbeiterjugend überbringt Genosse Leschner. Seinen Worten folgt das Lied der Roten Falken:

„Nicht mehr länger woll'n wir warten auf der Sonne hellen Schein.
Selber bauen wir uns Staaten, wo viel Sonne kann hinein.“

Kinder der Arbeit, des Proletariats,
Wir Auser der Zukunft, wir sind der junge Staat.
Nur ist die Fahne, die uns zum Ziel soll führ'n,
Für Freiheit und Frieden, Genossen, wir marschieren!“

Bald ist es auch Zeit, wieder das gut zubereitete Mittagsmahl einzunehmen. Darauf ist Ruhe. Der eine schreibt einen Gruß an die Eltern, andere sitzen im Kreise und erzählen muntere Geschichten. Man merkt es aber jedem an, daß er dieses Stillstehen nicht gewöhnt ist. Das Tagesprogramm sieht ja auch noch

eine kleine Wanderung ins schöne Redukhtal

vor. Hier ladet ein munterer Bach zum frischen Bade. Rückwärts steht alles in Badedosen und plantisch in dem frischen Wasser. Die Obsteute haben ihre Mühe, die Kinder wieder zum Nuzsehen zu bewegen, denn im Dorfe soll nach dem Abendessen noch eine Zirkusvorstellung gegeben werden. Aus eigener Menagerie sieht man Elephas, Ringkämpfer, Akrobaten, Zauberkünstler, Seiltänzer, ja, sogar einen richtigen Elefanten mit einem mächtigen Rüssel. Dieser Elefant heißt „Jimbo“. Er soll aus dem Sagenbesessenen Tierpark ausgerissen sein, denn er hat die Kinderfreunde beim Besuch im Zirkus gesehen, und sie haben ihm erzählt, daß sie ein Zeltlager machen, und dann mußte er doch mit dabei sein. Er will sogar mit nach Lübeck fahren. Aber leider hatte auch dieser Spaß an dem auch die Dorfbenützung von Kahlbude reichen Anteil, bald ein Ende. Denn man muß allmählich auch ans Schlafen denken. In kurzer Zeit herrscht Ruhe. Nur vier finster dreinschauende Augen bewachen das Lager.

Um Danzigs Beitritt zum Internationalen Arbeitsamt

Ende Juli mündliche Verhandlungen

In der Frage des Beitritts Danzig zum Internationalen Arbeitsamt, die bekanntlich auf Grund eines Beschlusses des Rates des Völkerbundes demnächst den ständigen internationalen Gerichtshof im Haag beschäftigen soll, ist die Danziger Regierung soeben aufgefordert worden, sich bis Ende Juni schriftlich zu äußern und sich bei den voraussichtlich Ende Juli stattfindenden mündlichen Verhandlungen durch einen Beauftragten vertreten zu lassen.

Der Senat hat beschlossen, dieser Aufforderung Folge zu leisten.

Kleinwohnungsausstellung Ziganenberg

4 Häuser werden vorbildlich ausgestattet

An der demnächst auf der Damaskofelde in Ziganenberg stattfindenden Ausstellung von neuzeitlich ausgestatteten kleinen Einfamilienhäusern wird zur Zeit noch fleißig gearbeitet. Es ist gelegentlich bereits in Danzig der Versuch gemacht worden, eine neuzeitlich eingerichtete Kleinwohnung zu zeigen. Aber all diese Versuche wirkten nie

überzeugend, denn man hatte für die Aufstellung von Möbeln nur künstliche Räume aus Stoffwänden benutzt.

Zur richtigen Anschaulichkeit für den Laien fehlte stets das Wesentliche, nämlich die wirkliche Wohnung. Der Danziger Siedlungs-Aktion-Gesellschaft ist es nun zu danken, daß sie von den jetzt fertiggestellten Einfamilien-Reihenhäusern am Damaskofelweg 4 Häuser für eine berartige Ausstellung zur Verfügung gestellt hat. Jedes dieser 4 Häuser wird in gemeinsamer Arbeit von Danziger Architekten und Danziger Möbelwerkstätten in der verschiedenartigsten Weise ausgestattet werden.

Unser Max! / Von Ricardo

Millionen deutsche Herzen schlugen heute Nacht im Dreiviertelstunde! Gegen 1/4 Uhr morgens ging ein Aufatmen durch Deutschland: Max ist Sieger. Max ist Weltmeister! Hurra, Max! Es lebe unser Max! Erst der Zeppelin und jetzt Max Schmeling! Amerika, wie wird dir da? Er marschiert, der deutsche Geist, wahrlich er marschiert! Deutschland, Deutschland über alles, über alles in — der Welt!

In der vierten Runde plättete heute Nacht Charkey unserem Max einen Tiefschlag, bewußtlos bricht der Deutsche zusammen und — ist Weltmeister! Hier haben Sie wieder das tiefe, rätselhafte Geschehen, das Deutschland jene Mischung von Helldunkel, Größe und Trauer verleiht. Im Untergang liegen, das ist es! Haben wir als Gesamtheit uns nicht Anna 14 Straß 18 zu Tode gesiegt? Sind wir nicht demnach und noch und noch und trotzdem moralische Sieger geblieben? Maxe kriegt ein Ding verfehlt, das sicher nicht von schlechten Eltern stammte, sicher hat er die Englein im Himmel pfeifen gehört, drohend legt er sich, der deutsche Gigant, auf das Stahlblech und ist Sieger, Weltmeister, Herr der Welt! Und Charkey, sein Bezwingen ist Null! Er wird disqualifiziert; kein anständiger Mensch nimmt einen Dollar von ihm, geschweige denn ein Stück Graham — oder Weizenbrot. 70 Millionen Deutsche blicken auf Charkey mit Verachtung. Dieser Dolchstoßmann ist gerichtet. Unserm herrlichen Max heimlichlich so anzurichten!

Schmeling lebt!

Nach unseren letzten Informationen trifft das Gerücht, daß Schmeling tot sein soll, nicht zu.

Diese vergangene Nacht wird uns ewig im Gedächtnis bleiben. Wegen alle Regeln einer hygienischen, sportgerechten Lebensweise kam ich heute kurz nach 3 Uhr nach Hause. Nein, nein, nicht was Sie denken — ich war vollkommen nüchtern. Ehrenwort. Ich kam in Begleitung eines Schupooffiziers im Auto vor meiner Wohnung an. Wir hatten einen vielstündigen Disput über tausend weltanschauliche Fragen geführt. Zwei Schupooffiziere und zwei Zivilisten, wovon ich einer war. Wir rüttelten an den Fundamenten der Welt und hatten das kleine Augenblitzgehehen völlig um uns vergessen. Liebenswürdig brachte der eine Offizier mich nach Hause. Wie gesagt, es war 3 Uhr morgens, als der Motor vor meiner Haustür brummte. Ich springe aus dem Wagen und da geschieht folgendes: an allen umliegenden Fenstern erscheinen Gesichter. Mein Gott, denken wir, was ist denn los. Ha, Ricardo, bringen sie schon wieder mit die Schupo zu Hause! Natürlich, daß dieser Mensch sich gar nicht schämt...

Ein Fenster fliegt auf. Meine Frau! Ei wei... die arme Frau hat auch ihr Kreuz mit dem Kerl. Um 3 Uhr morgens kommt der nach Hause. Mein Mann dürfte das nicht sein, mein Mann nicht!

Sind so die Gefühle der Menschen an den Fenstern?
„Guten Morgen,“ rufe ich meiner Ehehälfte zum Fenster hinauf entgegen.

„Nach einer privaten Meldung,“ tönt es zurück, „nach einer privaten Meldung ist die 1. Runde klar für Charkey,“ und weg ist sie vom Fenster.

„Mein Gott,“ sagt mein Begleiter erschüttert, „welcher Arzt behandelt Ihre Gattin? Schrecklich! Haben Sie denn gar keine Angst?“

Ich seufze. Wir verabschieden uns. Ich gehe nach oben. Auf dem Balkon sitzt meine Frau. Die Radiohörer am Kopf. Um 3 Uhr morgens. Bitte, vergessen Sie das nicht! Ich trete vorsichtig näher, ziehe ihr mit dem Finger das Augenlid hoch (ich habe das bei Herzten so beobachtet). Ja, das Auge flackert in seltsam innerer Erregung.

„Die Meldung ist aber unverbündlich. Die Verständigung ist schwerlich,“ flüstert meine Frau.

Jeder Mensch weiß, man soll in solchen Fällen dem geistig Angehaften zustimmen, unbedingt zustimmen.

Das Opfer eines Zusammenstoßes?

Der Unfall des Handlungsgehilfen Ewert

Der Handlungsgehilfe Ewert, der, wie wir gestern berichteten, vorgestern mittag schwerverletzt auf seiner Arbeit in der Langfuhr erkrankte, ist im Laufe des gestrigen Tages zum Besseren gekommen, jedoch weiß er keine Angaben über die Art seiner Verletzungen zu machen. Inzwischen hat sich ein Zeugnis gemeldet, der angibt, gesehen zu haben, daß E. am Nachmittag um 11 Uhr mit einem anderen Radfahrer zusammengefahren sei. Die weiteren Ermittlungen schweben noch.

Weitere 9 Millionen für Gdingen bewilligt

Der polnische Handelsminister Kwiatkowski hat in diesen Tagen einen Vertrag unterschrieben mit einer Gruppe polnischer Bauunternehmer über die Durchführung weiterer Bauarbeiten im zweiten Bauabschnitt des Gdingener Hafensbaues. Vorgezeichnet ist danach der Bau der Südbrücke, Erweiterung des Hafensbassins, Pflasterung der Hafenwege, Bau von Zufahrtsstraßen, Bau von Eisenbahnunterführungen für die Hafenstraßen. Die Arbeiten sollen bis zum Jahre 1931 durchgeführt werden und für sie ist der Betrag von 9 Millionen Zloty angelegt.

Sie wollen Kirchensteuer

Merkwürdiges Verhalten der Kirche

Vom Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung, Bezirk Freie Stadt Danzig, wird uns geschrieben:

In letzter Zeit mehren sich die Fälle, in welchen unsere Mitglieder, die zum Teil der Kirche auch früher gar nicht angehört haben, von ihr zur Zahlung von Kirchensteuer aufgefordert werden. Da dieses eigenartige Verfahren System zu sein scheint, haben wir unsere Mitglieder angewiesen, auf die Aufforderungen nicht mehr zu reagieren, damit die Angelegenheit eventl. gerichtlich ausgetragen werden kann. In jedem einzelnen Falle, in dem der Gerichtsvollzieher zur Pfändung schreiten sollte, oder in dem eine Vollstreckung erfolgt, werden wir von jetzt an den Klagenweg beschreiten.

Da die Kirche nach den gesetzlichen Bestimmungen von jedem Kirchenantritt durch das Amtsgericht benachrichtigt werden muß, kann Unkenntnis bezgl. des Austritts von der Kirche nicht geltend gemacht werden. Dagegen bleibt aber die Heranziehung zur Kirchensteuer von solchen Personen, die einer Kirche gar nicht angehört haben, völlig unverständlich.

„Gott sei Dank,“ spreche ich dumpf und verzweifelt, und sehe erschüttert vor der Tafel, daß ein Mensch bei geistiger Unmacht sogar Stimmen aus dem toten und stillen Radio hört, denn welcher Sender sendet nachts um 3 Uhr?

„In der vierten Runde Tiefschlag Charkeys höre ich jetzt und endlich, endlich wird mir Licht in meine übernachteten Augen. Und nun kriegt sie eine maßlose Wut. Und in der Wut spricht man fürchte Dinge, die man später bereut.“

„Frau“, brüllte ich zum erstenmal in meinem Leben meine Angehörigen an und trat mit dem Schußabzug in unserer Detektor. „Frau, Frau... schämst du dich nicht, nachts um 3 Uhr am Apparat zu sitzen wegen Max Schmeling! Was geht uns der August an! Glaubst du, sein Sieg oder seine Niederlage sei eine Sache, die irgendwelche Bedeutung für die Menschheit hat? Was gehen dich die Weidkäse dieser gewissen Manager an? Leg dich ins Bett und schlaf.“

Ich sprach noch viel, denn ich redete mich in maßloser Wut. Und das soll man nicht, wenn es um Träger deutscher Kultur in Amerika geht. Unseren Max macht uns der Feind nicht nach! Das ist die Erkenntnis jetzt am frühen Morgen.

Es lebe Max! Hurra Max! Wir sind stolz auf dich und wenn du nach Berlin kommst, dann wird die alte Stadt vor Begeisterung wackeln.

Nachklänge zur Pariser Rede Strasburgers

Der Präsident des Senats hat Gelegenheit genommen, dem diplomatischen Vertreter der Republik Polen, welcher, wie durch die amtliche polnische Telegraphen-Agentur bekanntgegeben wurde, ihm den Text seiner in Paris gehaltenen Vorträge in Form zweier Nummern einer polnischen Zeitung überlieferte, mitzuteilen, daß er seine dem Vertreter der Telegraphen-Union gegenüber gemachten Neußerungen gerade auf diese Zeitungsnummern gestützt hat.

Aufhören der Ein- und Ausfuhrverbote zum 1. Juli?

Das Generalsekretariat des Völkerbundes teilt mit, daß die Frist für die Ratifizierung des Abkommens über die Abschaffung der Ein- und Ausfuhrverbote auf Grund des Abkommens von der Tschchoslowakei erneuert bis zum 20. Juni verlängert worden sei. Vorausgesetzt, daß die noch ausstehenden Ratifikationen Polens und der Tschchoslowakei bis zu dem genannten Termin eingehen, werden demnach, wie das Generalsekretariat besonders hervorhebt, ab 1. Juli d. J. alle Ein- und Ausfuhrverbote im Verkehr der Staaten, die die Konvention ratifiziert haben, fallen.

Schiffahrtsnotiz. In den Gewässern der schleswig-holsteinischen Ostseeküste, und zwar in der Flensburger Förde und Eckernförder Bucht und dem dazwischenliegenden Seengebiet, in der Hochwacher Bucht, in den Gewässern um Ihmaru und in dem Seengebiet zwischen Staderhuf a. S. und Dahmeshöved wird in den Monaten Mai bis November nachts von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang eine ausgedehnte Heringsfischerei mit Treibnetzen ausgeübt. Das Ende der Netzleer, deren Länge bis zu einer Seemeile beträgt, wird durch eine Leuchttonne bezeichnet. Die Fischerboote führen die in Artikel 9 der Seeverkehrsordnung vorgeschriebenen Lichter. Zur Vermeidung von Zwischenfällen werden die Schiffahrttreibenden hierauf aufmerksam gemacht.

Zwei kleinere Feuer. Gestern vormittag um 10.38 Uhr brannte in der zweiten Etage des Hauses Wirtshauer Weg 57 in der Kirche ein Negal mit Lebersmitteln. Das Feuer war, als die Feuerwehr eintraf, bereits gelöscht. Es hatte vierzehn Minuten gebrannt. — Um 12.50 Uhr wurde die Feuerwehr nach Poggenpuff 73 gerufen, wo auf dem Hof dieses Grundstücks ein Kessel mit etwa 20 Litern Teer in Brand geraten war. Das Feuer wurde mit dem Totalköcher und durch Aufwerfen von Sand gelöscht.

Danziger Standesamt vom 12. Juni 1930

Todesfälle: Ledige Ida Harßke, ohne Beruf, 62 J. — Kaufmann Max Lewin 62 J. — Tochter Ingeborg des Zementiers Willy Saitowski 1 W. — Hospitalitän Martha Sittler 66 J.

Aus aller Welt

Der Mörder des Prager Juweliers verhaftet

Durch Schiffe schwer verletzt — Die Tat noch nicht restlos geklärt

Der Mörder des Juweliers Savrda in Prag, der gestern früh in seinem Geschäftsladen in der Brentegasse erschlagen wurde, konnte noch im Laufe des Tages in der Nähe von Wlizen festgenommen werden. Bei seiner Verhaftung war er einen Revolver und gab auf die Beamten einige Schüsse ab, durch die ein Polizeioberleutnant schwer verletzt wurde. Er flüchtete darauf, wurde aber schließlich durch fünf Schüsse niedergestreckt. Nach seinem Fall handelt es sich um einen Russen namens Anton Wolowitz.

Der Mörder, der schwer verletzt in die Krankenabteilung der Strafanstalt eingeliefert wurde, ist einem ersten Verhör unterzogen worden. Er wurde als der im Jahre 1890 in Taganrog in Rußland geborene Kaufmann Wolowitz identifiziert. Wolowitz gibt an, Kurier der Sowjetunion in Prag zu sein und bestreitet entschieden, den Prager Mord verübt zu haben. Im Besitz des Verhafteten wurde jedoch eine große Anzahl Juwelen gefunden, die zum Teil in ein Stück Brot eingedrückt waren, das er bei sich trug. Ein anderer Teil der Juwelenschatze war in ein Stückchen Vorhang eingewickelt, den der Mörder vom Fenster des ausgeraubten Juwelierladens herabgerissen hatte.

Direktor Joseph Weber zu Schadenersatz erurteilt

Er muß 300 000 Mark an die Bank für Deutsche Beamte zahlen

In dem Schadenersatzprozeß, den die in Liquidation befindliche Bank für Deutsche Beamte in Berlin durch ihren Rechtsbeistand, Rechtsanwalt Dr. Hans Roth, gegen den verantwortlichen Leiter des zusammengebrochenen Unternehmens, Direktor Joseph Weber, angestrengt hat, ist jetzt von der 93. Zivilkammer des Landgerichts III eine Entscheidung gefällt worden. Direktor Joseph Weber wird verurteilt, an die Bank 300 000 Mark Schadenersatz nebst 8 Prozent Zinsen ab 1. Januar 1929 zu zahlen, da das Gericht von seiner Schuld an den finanziellen Mifftänden überzeugt ist. Ferner ist er zu den Kosten des Verfahrens verurteilt worden.

Japanisches Kirschblütenwunder

Enten auf Bäumen?

Die Blüte der japanischen Kirschbäume ist von ungewöhnlicher, international berühmter Schönheit und zieht daher Weltenschnitter aus aller Herren Länder an. Um den Fremdenbesuch durch diese Attraktion noch weiter zu heben, will man künftig, wie berichtet wird, in Japan eine besondere Kirschensorte kultivieren, bei der der Baum dreimal jährlich zur Blüte kommt. (Ob auf diesen Bäumen auch Enten gedeihen werden?)

Auch der Krankenhausbildungsleiter beurlaubt

Neues von Lübeck

Wie amtlich bekanntgegeben wird, ist der ärztliche Direktor des Allgemeinen Krankenhauses in Lübeck, Professor Dr. Doyde, auf seinen Antrag hin einstweilen beurlaubt worden.

Selbstmord eines Bankdirektors

Bankdirektor Bernmeyer, der verantwortliche Leiter der Industrie- und Privatbank des Michaelkonzerns, früherer Vorstandsmittglied der Bank der Arbeiter und Angestellten, hat gestern in den späten Nachmittagsstunden seinem Leben durch Erschießen

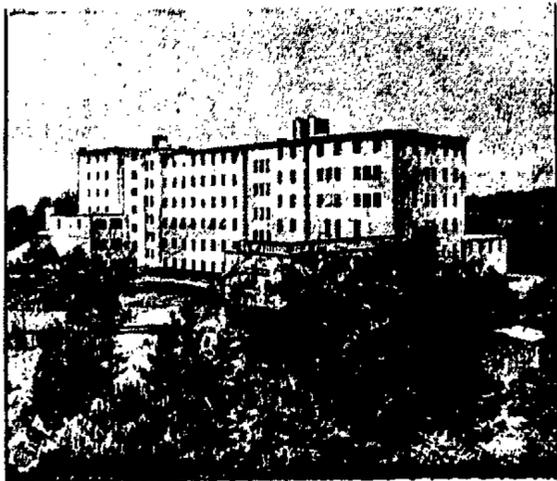
ein Ende gemacht. In den letzten Tagen wurde der Verstorbenen als aussichtsreicher Kandidat für den Posten des 2. Direktors der Berliner Stadtbank genannt; wie dem „Berl. Tageblatt“ mitgeteilt wird, führt man die Ursache des Selbstmordes auf die Tatsache zurück, daß sich das zuständige Gremium für einen anderen Kandidaten entschieden habe.

Der Wegweiser zwischen den Schienen

Schwerer Eisenbahnunfall

Ein Streckenwärter hat am Donnerstagabend in der Nähe von Dijon ein Verbrechen begangen, das beinahe zu einer Katastrophe, ähnlich der von Montreuil, geführt hätte. Zwei unbekannte Männer hatten einen aus Eisenbeton bestehenden Wegweiser zwischen den Schienen niedergedrückt, und zwar zehn Minuten vor der Durchfahrt des Schnellzuges Paris-Marseille. Trotzdem der Beamte sofort die Verfolgung der Täter aufnahm, konnten diese entkommen.

Das erste Institut für Hirnforschung in Europa



In Puch, in der Nähe Berlins, wird zur Zeit ein neues Institut der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft erbaut, das als erstes in Europa ausschließlich der Gehirnforschung gewidmet sein wird.

Fernbild im Jahre 1844

Vorkäuser der drahtlosen Bildübertragung

Im Jahre 1856 (die erste Wochenschrift war 1844 befördert worden) war es ein Italiener Caselli, der mit einem sogenannten Bantelographen eine Einrichtung schuf, die schon vieles einschließt, was auch bei späteren telegraphischen Bildübertragungen erfolgreiche Verwendung fand. Die Einrichtung machte einen recht originellen Eindruck. Sie beruht auf zwei Myrthen (am Sender und am Empfänger), die elektrisch mit einander verbunden waren und ganz gleich gingen. Die zu entsendenden Zeichnungen wurden mit einer elektrisch gut leitenden Tinte auf eine Metallplatte gezeichnet. Schleife nun der Sendestift auf der Metallplatte, so war der Strom geschlossen; kam er auf die Tinte, war er unterbrochen. Jeder Teil der Zeichnung, den der Stift berührte, unterbrach also den Strom. Der Strom wurde nun in die Ferne und in den Stütz des Empfängers geleitet. Dieser bewegte sich auf einer Papierunterlage hin und her, die mit einer Mischung von Jodkalium und Stärkekleber getränkt war. Elektrischer Strom zerlegt Jodkalium in Jod und Kalium, und freies Jod färbt Stärke blau. So konnte mit den verhältnismäßig primitiven Mitteln der damaligen Chemie schon eine deutliche Zeichnung erzielt werden.

Flugzeug ins Wasser gefallen

Die Passagiere gerettet

Das auf dem Wege von Riel nach Königsberg sich befindende Wasserflugzeug „D. 1459“ beabsichtigte mit fünf Passagieren auf dem Rasmunder See bei Köslin eine Zwischenlandung vorzunehmen, was von vier anderen Flugzeugen vorher glatt durchgeführt worden war. „D. 1459“ wurde, wie berichtet das „Berl. Tageblatt“, beim Aufsetzen der Schwimmer glatt vom Rumpf abgerissen. Das Flugzeug versank sofort im Wasser. Mit Hilfe der Anstalten der übrigen vier Flugzeuge, die sich in der Nähe aufhielten, wurden der Pilot und sämtliche fünf Passagiere gerettet.

Der Untergang der „Fairfax“

Gerichtliche Untersuchung

Die Bundesbehörden in Boston haben eine strenge Untersuchung über die Katastrophe des Dampfers „Fairfax“ eingeleitet. Der Kapitän wird beschuldigt, aus schwerer Fahrlässigkeit die Abgabe von Notsignalen und den Versuch der Rettung der über Bord Gefallenen unterlassen zu haben.

Russische Autostadt

Russisch-amerikanische Interessengemeinschaft. — Die Riesenstadt bei Nischni-Nowgorod.

Die russische Regierung ist mit Amerika eine Interessengemeinschaft eingegangen, die wirtschaftlich einschneidende Folgen für Rußland haben wird. Man will in Rußland, in unmittelbarer Nähe von Nischni-Nowgorod, eine große Stadt bauen, die in 15 Monaten vollendet sein soll. Es soll eine Autostadt werden, in der man jährlich 100 000 Autos herstellen will. Amerika stellt die Ingenieure, die den Bau der Stadt und die Fabrikation der Autos leiten sollen; die Bauarbeiten selbst werden, wie die russische Regierung betont, nur mit russischem Material und nur mit Hilfe russischer Arbeiter durchgeführt.

Die Wagen, die in der neuen Autostadt hergestellt werden, sollen dem Typ der Fordwagen gleichen. Ford hat bereits eine Reihe russischer Autoingenieure eingeladen, in Detroit einen unentgeltlichen Unterrichtskursus in der Verwendung der neuen Maschinen zu nehmen. Dagegen hat die russische Regierung mit einer großen Reihe amerikanischer Autoingenieure Verträge abgeschlossen, die diese Ingenieure mit riesigen Gehältern nach Rußland verpflichten. Ein Teil der Ingenieure ist bereits in Rußland eingetroffen. Man hat bei Nischni-Nowgorod schon mit den Vorbereitungen zum Bau der Autostadt begonnen.

Charagram-Bibel gestohlen. Aus einer englischen Militärbibliothek in London wurde die im Jahre 1680 mit der Hand geschriebene Charagram-Bibel gestohlen. Die Bibel stellt einen unerlöschlichen Wert dar.



Programm am Sonnabend

6-6:30: Wettervorhersage, Frühstundensunde, Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. — 6:30-7:30: Frühkonzert auf Schallplatten. — 8:30-9: Zurkunde für die Hausfrau (für Anfänger); Dipl.-Gymnasiallehrerin Minni Wolke. — 10:30: Schallplatten. — 11:15-11:45: Witzkonzert, Pantomime. — 11:45: Vorträge für unsere Kleinen: Charlotte Schindler-Groch. Wir fallen eine Wunderwelt. (Material: 2 Bogen Seidenpapier, 1 Streifen Kartonpapier, 2 cm breit und 60 cm lang, 1 Mikrokammer, Schere und Faden). — 11:45: Überwältigende Jugendkünde. Ein kleines Mädchen im arabischen Kleid. Eine Erzählung von Sini Strenows, übertragen von Gerhart Pohl. Sprecherin: Marton Lindt. — 12:15-12:45: Unterhaltungskonzert. Sprecher: Dr. Erich Seidler. Solist: Walter Schulz (Hörspiel). — 12:45: Weltmarktberichte: Kaufmann H. Brina. — 13:15: Witzkonzert: Die Weltmed. — 13:30: Evangelische Jungmannschaft (anlässlich der 74. Bundestagung in Danzig). — 13:45: Programmankündigung in Esperanto. — 14: Der Verwaltungsausschuss. — 14:45: Welt. — 15:30: Neues aus aller Welt. — 16:30: Weltbericht. — 17:45: „Suppe-Die Welt“. — 18:30: Unterhaltungskonzert. — 19:45: „Suppe-Die Welt“. — 20:30: Wetterdienst, Presse- und Sportberichte. — 22:30-0:30: Übertragung aus Berlin: Tanzmusik, Kapelle Otto Kernbach.

Eine Frau allein

Mein Lebensroman / Von Agnes Smedley

(Aus dem Englischen übersetzt von Julian Gumpertz.)
(Copyright 1929 by Frankfurt Societäts-Druckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M.)

50. Fortsetzung.

Schließlich ging Ernest auf viele Monate in die Sandwüste. Ich blieb in dem kleinen Städtchen El Centro zurück, das am Rande der Wüste aufgeschossen war. Es bestand aus ungefähr hundert Häusern, und täglich waren Neuankommlinge zu sehen, die das Land an der geplanten Kanallinie entlang in Besitz nahmen. Aus Holz gezimmerte Unterkunftsstellen entstanden über Nacht, und die Mieten stiegen ins Phantastische. Das Land war reich, — ein großer, tiefer als der Meerespiegel liegender Wüstenstreifen, der vor Jahraufenden der Grund eines mächtigen Sees gewesen war. Alles, was noch fehlte, war Wasser, und das war auch schon unterwegs. Doch es war heiß hier — unerträglich heiß — 44 Grad im Schatten, den es fast nirgends gab. Eine schwelende Hitze floß aus der Wüste, und die Sierras schloßen im Westen die Winde und den Regen ab.

Ich richtete in dem einzigen im Städtchen vorhandenen Hotel eine öffentliche Schreibstube ein. Dort saß ich und wartete, bis die Landbespekulanten aus Los Angeles zu mir kamen, um ihre Briefe zu diktiert — viele, unerwartliche Männer, die große Strecken Land aufkauften und es so lange hielten, bis arme Leute, die es dringend brauchten, ihnen ihr Dasein als Hypothek verschreiben mußten. Diese Leute jagten diktierten mir ihre Briefe und schrien mich vor einer Menge Zuschauer an, zehn Cent für ein Wort für das Schreiben eines einzigen Briefes.

Zahllose Gelegenheiten boten sich mir jedoch, mehr als zehn Cent mit anderen Dingen als Briefschreiben zu verdienen. Einer von diesen Bodenbespekulanten, mit einer Brille, die wie ein Fenster aus sah, und einer langen Zigarre, die er quer an der Nase vorbei ins Gesicht gesteckt hielt, ließ sich eines Tages schwer neben meinem Pult nieder, schob den Strohhut aus seinem vermishten Dollarsack auf den Hinterkopf und machte mir, ohne die Hände aus den Taschen zu nehmen, eine „Offerte“. „Wieviel wollen Sie haben?“ fragte er schließlich, durch meine einflussigen Antworten gereizt. „Aber Sie brauchen sich nicht einzubilden, daß Sie mich auslösen können, nur weil Sie hier in dem Nest das Monopol

haben. Ich zahle nie mehr als fünf Dollar die Nacht. Mein Zimmer Nr. 9. Wenn wir einig gehen — ich warte auf Sie.“

Ein anderer Bodenbespekulant, der von einer Zeitung in Los Angeles kam, nahm eine mehr philanthropische Haltung ein. Er war bereit, mich zur Korrespondentin für seine Zeitung zu ernennen — gegen eine gewisse Gegenleistung. „Für nichts gibst du nichts“, belehrte er mich mit einem, wie er glaubte, liebenswürdigen Nicken. Als Gegenleistung, Geld zu verdienen, hatte das Angebot einen gewissen Reiz für mich. Wir unterhandelten. „Keine Gegenleistung“, sagte ich, „aber Sie können 'ne Provision von allem kriegen, was ich verdienen“ — denn ich hatte gerade etwas von prozentuellen Beteiligungen gehört. Er aber verteidigte seinen Standpunkt: „Sie sind verheiratet, und ihr Mann ist nicht hier. Ich bin verheiratet, und meine Frau ist nicht hier. Tun Sie man nicht so ungeschuldig — wenn Sie sich die Sache richtig überlegen, haben Sie mehr davon als ich.“

Einige Tage später kam er wieder auf seinen Vorschlag zurück. „Meine Bedingungen bleiben bestehen“, sagte ich, „keine „Gegenleistung“, aber Provision, und damit Schluss.“ Und so schloßen wir auch ab — er sollte von allem, was ich schrieb, zwanzig Prozent bekommen und Einblick in mein Konto haben. „Keine Denkzettel“, sagte er warnend, „oder Sie fliegen.“

Das war meine Einführung in die Zeitungswelt. Er gab mir Tips über Artikel, die ich schreiben sollte. Allerdings konnte er sich dabei die Bemerkung nicht verkneifen, daß er diese Tips kostenlos liefere. Ich konnte den Verdacht nicht unterdrücken, daß er auch über seine Gratisleistungen Buch führte.

„Arbeit, Geld, Schule — Arbeit, Geld, Schule“, hämmerte es mir durch den Kopf wie der Refrain eines Gassenbauers, den man nicht los wird. Pro Brief rechnete ich jetzt zwanzig Cent und brauchte daher nur die Hälfte meiner Zeit in der Schreibstube zu verbringen. „Betrug!“ protestierten die Bodenbespekulanten. „Ich bettle ja nicht um Arbeit“, erwiderte ich.

Ernest kam braungebrannt zu Besuch, nach einer Woche lehrte er wieder in die Wüste zurück. Ich hatte Geld gespart, und die Zukunft schien hell vor uns zu liegen. Wir rechneten aus, daß wir in einem Jahr genug Geld haben würden, um die Wüste verlassen und irgendwo studieren zu können.

Eines Tages fühlte ich, daß körperlich irgend etwas nicht mit mir in Ordnung war, etwas, das die eben noch so helle Zukunft dunkel und trübe erscheinen ließ. Ich sprach über meine Beschwerden mit meiner Wirtin, die mit einem derben Lachen antwortete. Für sie waren solche Angelegenheiten nur Anlaß zu weidlichen Witzen.

„Sie sind eben schwanger.“

Wortlos wandte ich mich ab und verließ das Zimmer. Ein Wirbelsturm von Gefühlen, Furcht, Bitterkeit, daß, tobte in mir. Die helle und hoffnungsvolle Zukunft ging darin gänzlich unter. Ich sah mich in die Hölle zurückverföhrt, aus der ich mich mühsam emporgeschlagen hatte — in die Hölle flugender, weinender Frauen, die vom Manne abhängig sind, weil sie sich von ihm ernähren lassen. Mit Haß betrachtete ich meinen Körper. „Ich will kein Kind, ich will nicht! Eher bringe ich mich selbst um.“

Ich ritt im Galopp die Wüstenwege entlang, stieg ab und fiel blindlings wie rasend, bis ich vollkommen erschöpft war. Weinte und schrie, weinte und schrie. Immer noch kam jeden Morgen die Hebelkeit. Ich hörte zu essen auf, da ich in meiner Unwissenheit glaubte, daß dann der Feind in mir zu wachsen anfangen werde. Der Arzt, der sein Sprechzimmer über dem Wirtshaus hatte, sagte, er könne mir nicht helfen. Es sei verboten. Das einzige wäre, in der Apotheke ein Instrument zu kaufen. Wenn ich Schmerzen bekäme, meinte er, könne ich ihn ja rasen lassen. Er habe dann das gesetzliche Recht, die Operation zu Ende zu bringen.

„Wieviel wird das kosten?“

„Für Sie mache ich es besonders billig, mit hundert Dollar.“

Das waren meine ganzen Ersparnisse. Und doch würde es so billig sein. Ich zahlte für die Konsultation zehn Dollar, kaufte das Instrument und versuchte nach seinen Angaben an mir zu operieren. Doch ich wußte nicht, wie der eigene Körper gebaut ist. So suchte ich ihn im geheimen, vom blühenden Schrecken getrieben, zu ergründen. Doch es gelang mir nicht, ich war zu verwirrt und verängstigt — und meine Hände zu unbeholfen und unsicher.

„Du bist daran schuld“, schrie ich schließlich an Ernest. „Komm zurück und hilf mir, oder ich bringe mich um.“

Die Tage vergingen ohne Antwort. Hilflosigkeit, Angst, Verzweiflung stiegen wie ein Fieber, in dem alles ver schwimmt. Es schien mir keinen anderen Ausweg zu geben, als meinem Dasein ein Ende zu bereiten. Doch als ich versuchte, mich in der Badewanne zu ertränken, fehlte mir die Kraft, mich lange genug unter Wasser zu halten. . . Von dem Geräusch erschreckt, kam die Wirtin hereingelaufen und hob mich heraus. Endlich traf Ernest ein — er war tagelang gereist. „Sofort ging er zum Arzt: „Entweder Sie machen die Operation, oder wir fahren in die Stadt“, sagte er zu ihm. Der Arzt unterrichtete daraufhin mit ernster Miene Sunde und Herz und stellte fest, es sei, wie er erwartet habe — ich hätte Tuberkulose und die Operation sei notwendig. Eine Entbindung sei außerordentlich gefährlich!

(Fortsetzung folgt)

Der Nord Bulssy

Das Geheimnis von Arras

Die Rache eines Korfen? — Wovon Frankreich spricht

Nach dem Kriege ist Arras wieder eine friedliche kleine Stadt geworden, in der sich außergewöhnliche Dinge nicht mehr zutragen.

Der Briefträger Buissy, ein etwa 40jähriger Mann, war in der ganzen Stadt als ehrlich, freundlich und zuvorkommend bekannt.

Die Stadt Arras lag noch im Schlaf, nur einige Arbeiter waren auf dem Wege zum Bahnhof.

Da sah man aus dem Hause der beiden Familien Buissy blickten Rauch aufsteigen. Bald war die Feuerwehr zur Stelle. Das ganze Gebäude stand bereits in hellen Flammen.

Mit Stangen und Sägen zog man die Körper aus den Flammen.

Ein Arzt war rasch zur Stelle. Die ganze Familie war ermordet worden, das Haus nach der Tat in Brand gesteckt.

Wer ist der Mörder? Der Bruder des Ermordeten, der Landwirt Buissy, kommt nicht in Frage. Hatte der Briefträger Feinde in der Stadt?

Die Familie des Landwirts Buissy gab im Verhör an, daß während der Nacht kein verdächtiges Geräusch zu bemerken gewesen sei.

Die Brandkatastrophe hat die Nachforschungen der Polizei äußerst erschwert.

Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Ein Landstreicher, der in der Nacht sich in der Nähe des Hauses herumtrieb, fiel schon am anderen Morgen einem Gendarmen in die Hände.

Buissy mußte sofort Korfska verlassen. In Arras fand er eine Anstellung. Vor einiger Zeit arbeitete auf einem Neubau auch eine Reihe von Korfen.

Sie sind sämtlich spurlos verschwunden.

Ein Beweis ihrer Schuld? Es könnte möglich sein. Das Rätsel von Arras muß früher oder später gelöst werden.

Kreuzung gegen die Erkältung

Experimente mit Tieren und Menschen

Wir müssen dahin kommen, daß die Erkältungskrankheiten in seltenen Fällen wie etwa Malaria oder Lepra. Unter dieser Lösung wird zur Zeit in New York ein Aufklärungsfeldzug geführt.

drei Jahre gegen Malaria immun machen soll.

Wie Pfeiffer behauptet, ist die Ursache der Erkältungskrankheiten ein Mikrobus, den er „Mikrobus Coryza“ nennt.

Nach einer Schätzung betragen die Verluste, die die amerikanischen Arbeiter infolge der Arbeitsbehinderung durch Erkältungskrankheiten erleiden, nicht weniger als 2000 Millionen Dollar jährlich.

Man verheißt sich indessen nicht, daß es einer ausgebreiteten Aufklärungsarbeit bedarf.

um den Widerstand des Publikums gegen die neue Impfung zu überwinden.

Vor 12 Jahren war Dr. Pfeiffer Beamter im Gesundheitsamt der Vereinigten Staaten. Während des Krieges stand er an der Spitze des staatlichen pathologischen Laboratoriums.

Ein litauisches Städtchen in Flammen

Die Bewohner retten sich

Das bei Ponewiesch gelegene Städtchen Rosalima steht seit gestern morgen in Flammen. Bis gegen 13 Uhr mittags waren bereits über 20 Wohnhäuser mit sämtlichen Wirtschaftsgebäuden niedergebrannt.



Die unruhige Erde

Messungen im japanischen Meer

Im japanischen Meere sind in neuerer Zeit durch von der japanischen Kriegsmarine vorgenommene Vermessungen gewaltige Bewegungen festgestellt worden.

hat sich ein Gebiet vom 700 Quadratkilometer geseht.

dicht dabei eins von 740 Quadratkilometern gehoben. Die größte Senkung betrug nicht weniger als 720 Meter, die größte Hebung 318 Meter.

Die größten Verschiebungen, die man bisher im Weltmantel der Erde beobachtet hat, sind bei dem Erdbeben von Alaska 1899 festgestellt worden.

Die neuerdings im japanischen Meere festgestellten Verschiebungen lehren jedenfalls, daß die Bewegungen der Erde nicht doch nicht so gering sind, wie es bisher im allgemeinen angenommen wurde.

Die schwerste Drehbrücke der Welt

Als Teil der neuen im Bau befindlichen Nienieserschleuse Bremerhaven wurde jetzt die schwerste Drehbrücke der Welt fertiggestellt.

Potsdams neueste Sensation

Die Betrügereien der Frau Geheimrat — Eine gemeingefährliche Hochtaplerin

Das Potsdamer Schöffengericht verurteilte am Donnerstag eine Frau Geheimrat Köhler wegen Betrugs und Urkundenfälschung zu einem Jahr Gefängnis.

Ein Zeuge gab beifolgende an, durch die Angeklagte 2300 Mark verloren zu haben. Frau Köhler wies in ihrer Verteidigung darauf hin, sie habe geglaubt, daß ihr Mann sehr reich wäre.

daß Geheimrat Köhler doch geradezu mit Zahlungs- und Pfändungsbesehlen überhäuft worden wäre.

entblökte sich die Angeklagte nicht, ihren verstorbenen Mann mit Schmutz zu bewerfen, indem sie dreist erwiderte, daß ihr Mann ja auch mehrere Verhältnisse gehabt hätte, die er mit früheren Zuwendungen bedacht habe.

Als Sachverständiger bekundete Kreismedizinalrat Dr. Weisler, daß die Frau zwar als ausgesprochene hysterische Pügnierin mit frömmelndem Einschlag und

mit hartem Geltungsdrang zu bezeichnen

sei, daß sie aber geistig nicht so defekt wäre, daß der § 51 auf sie anzuwenden sei. Aus weiteren Zeugenvernehmungen ging dann hervor, daß das Eigentum des verstorbenen Geheimrats tatsächlich nur aus ein paar alten Goldstücken bestanden habe.

Die Potsdamer Gesellschaft ist um ein „würdiges“ Mitglied und um eine Million ärmer.

Und alles um einen Mann!

Die Liebe der Danija

Die junge Bäuerin Danija aus Padgorica (Serbien), die gegen ihren Willen unglücklich verheiratet worden war, ließ dieser Tage ihrem Manne fort und schloß sich zu ihren beiden Schwestern, die in Nikitschik wohnen.

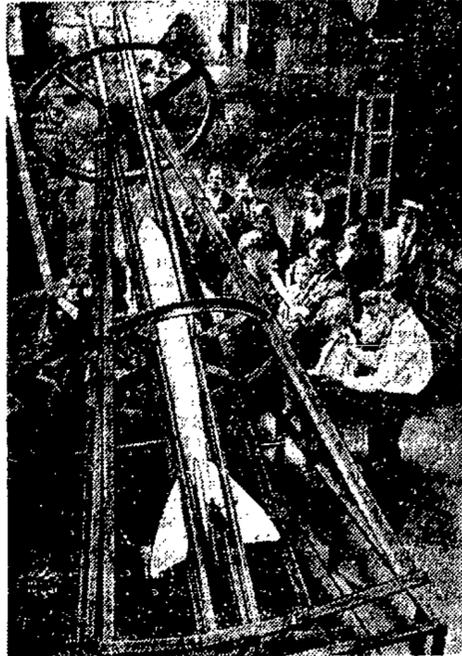
nicht leben könne. Als sie jedoch jetzt von ihren Schwestern erfährt, daß auch sie in diesen Anrücken verliert seien, aber ihre Liebe nicht erwidert werde, beschließen sie alle drei, sofort freiwillig in den Tod zu gehen.

Der überbotene Alexanderjartophag

Der Professor der griechischen Sprache an der Universität Manchester, B. W. Galber, und der Vizepräsident der hellenischen Gesellschaft, G. Budler, haben in Aklum Karakiflar einen griechisch-römischen Sarkophag aufgefunden.

Das Weltraumschiff

Um die Idee und Förderung des Weltraumfluges in die breite Öffentlichkeit zu tragen, wird gegenwärtig in einem Berliner Warenhaus die demnächst zum Abschluß gelangende



Weltraumrakete des Professors Oberth ausgestellt. Die Oberthische Versuchsrakete in ihrem Abschickgestell in einem Berliner Warenhaus.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Die Technisierung der Landwirtschaft

In Deutschland fehlt die Facharbeiterschaft

Die Umstellung der deutschen Landwirtschaft scheitert daran, daß keine ausgebildete Facharbeiterschaft vorhanden ist, die die Nationalisierung wie in der Industrie trägt. Der landwirtschaftliche Produktionsprozeß erfordert heute, um sich drastisch auszudehnen, Maschinen; die Landwirtschaft bezahlt aber ihre Arbeiter, die Maschinenisten sein sollen, wie Lohnknechte und kann sich deshalb nicht darüber wundern, daß ihr nicht genügend Facharbeiter zur Verfügung stehen. Andererseits hat das landwirtschaftliche Ausbildungswesen versagt. Kaum 20 Prozent der deutschen bäuerlichen Bevölkerung haben eine landwirtschaftliche Fachbildung genossen. Auf Grund verschiedener Schätzungen wird jeder bäuerliche Betrieb im Durchschnitt nur alle 30 Jahre einmal von einem Wirtschaftsbekannt besucht. Im Ausland ist das anders und der Fortschritt des Anstehens beruht nicht auf sich selbst. In Holland sind z. B. 70 Prozent, in einigen Provinzen sogar 80 Prozent der männlichen landwirtschaftlichen Jugend beruflich gebildet. Die Zahl der holländischen Schüler in Ackerbau- und Gartenbauhöfen sowie in Fortbildungskursen betrug im Jahre 1926/27 über 12.000, während in Preußen zur gleichen Zeit nur 10.000 Schüler vorhanden waren. Dabei ist Holland ebenso groß wie die Provinz Hannover.

Besonders fällt in Deutschland der Mangel an technischer Schulung in der Landwirtschaft auf. Man läßt die Maschine verrotten und legt sie im Winter der Ungunst der Witterung aus, wodurch sie leidet und verdirbt. Der deutsche Landwirt hat keinen Sinn für die Maschine. Auch wo eine berufliche Ausbildung vorhanden ist, fehlt dieser Sinn — und zwar deshalb, weil der Landwirtschaftslehrer früher selbst keine technische Ausbildung genoss und die Bedeutung der Technik für den landwirtschaftlichen Produktionsprozeß verkannte. Hier soll eine archaische Reform einleiten, und zwar stellt sich ein landwirtschaftstechnischer Fortbildungskursus für Landwirtschaftslehrer in den Dienst dieses Gedankens, der nach Plänen in der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin begonnen hat. Der Kursus wird vom Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft und vom Verein Deutscher Ingenieure durchgeführt. Er verdient als erster Versuch, das gesamte landwirtschaftliche Ausbildungsweisen auf eine breitere Basis zu stellen, besonderes Interesse. In dem Kursus, der fünf Tage dauert, nehmen 200 Landwirtschaftslehrer teil.

Was die Ostmesse bringen wird

Sonderausstellung: Gartenbau

Die 18. Deutsche Ostmesse (17.—20. August) bringt ein außerordentlich vielseitiges Ausstellungsprogramm. Da die gegenwärtige Wirtschaftslage Fabrikanten und Großhändler nötigt, die Lager energisch zu verkleinern, wird das Angebot sowohl in der Warenmustermesse wie in der Technischen Messe sehr reichhaltig sein. Von Sonderausstellungen, die mit der Warenmustermesse in Verbindung stehen, sei vor allem die 1. Ostdeutsche Messe-Schau genannt. Die „OMS“ wird anlässlich der Königsberger Tagung der Messefachleute Deutschlands von dem Deutschen Messeverband, Ortsgruppe Königsberg, und dem Messtamt veranstaltet. Für die Qualität der Sonderausstellung „Das Internationale Plakat“ bürgt die jahrelange Sammelarbeit des Städte-Messekongresses.

Besonderer Wert ist auf den Ausbau der Landwirtschafts-Ausstellung gelegt worden. Neben dem großen Angebot von landwirtschaftlichem Bedarf aller Art werden die Tiergärten und Auktionen, an denen sich alle in Frage kommenden ostpreussischen Rinderverbände beteiligen, sowie die Milch-, Futter- und Käsebau, die von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen veranstaltet wird, große Anziehungskraft ausüben. In der Sonderausstellung „Gartenbau in Ostpreußen“ werden zahlreiche aktuelle Fragen behandelt, u. a. die der zweckmäßigen Sortierung und Verpackung aller Arten von Gemüse und Obst.

Die 3. Ostdeutsche Fischerei-Ausstellung wird die größte

Fischerei-Ausstellung des Jahres 1930. Die Muster-Reparatur-Werkstätten für Handmaschinen, die von dem Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit entwickelt wurden, werden zum erstenmal den Interessenten aus der Landwirtschaft, dem Maschinenhandel und dem Handwerk vorgeführt. Schon aus diesen kurzen Andeutungen geht hervor, welche Fülle wertvoller Anregungen und praktischer Hinweise allen Kaufleuten, Gewerbetreibenden und Landwirten die achtzehnte Deutsche Ostmesse im August bieten wird.

Ford legt seine Fabriken still. In New Yorker Börsenkreisen verläutelt, daß Ford seine Automobilfabriken im Bezirk von Detroit, die über 100.000 Arbeiter beschäftigen, während der letzten zwei Wochen des Monats Juli vollständig stilllegen wird. Die europäischen Montagewerkstätten der Ford Motor Company werden ebenfalls für die Dauer von zwei Wochen, und zwar während der beiden ersten Wochen des kommenden Monats, stillgelegt oder eingeschränkt werden.

Ford kauft russisches Glas. Die Volkswirtschafts-Glasfabrik, Bezirk Nowgorod, hat durch Vermittlung des Glastrusts eine Bestellung Fords auf Fensterglas für Automobile erhalten.

Diskontherabsetzung in Polen. Der Diskontsatz der Bank Polst wird vom 13. d. M. ab von 7 Prozent auf 6 1/2 Prozent herabgesetzt, der Lombardsatz und der Satz für offene Kredite wird vom gleichen Zeitpunkt ab 7 1/2 Prozent betragen.



Zum ersten Male sieht man sie in Europa

Eine Gruppe von Watuffi-Kindern, die dieser Tage im Leipziger Zoo eingetroffen ist. Das Watuffi-Kind ist das größte Hörnertragende Tier und war bisher in den europäischen Zoologischen Gärten noch nicht vertreten. Es stammt aus Inner-Afrika.

In den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 12. Juni. 100 Floty 57,68—57,83, Sched London 25,01—25,01, telegr. Auszahlungen: Berlin 100 Reichsmark 122,73—123,03, Warschau 100 Floty 57,66—57,80, London 1 Pfund Sterling 25,015—25,015.

In Warschau am 12. Juni. Amer. Dollarnoten 8,88 1/2 — 8,90 1/2 — 8,86 1/2; Belgien 124,45 — 124,76 — 124,14; Holland 358,00 — 359,50 — 357,70; London 43,32 — 43,43 — 43,21; New York 8,908 — 8,928 — 8,888; Paris 35,01 — 35,10 — 34,92; Prag 26,44 1/2 — 26,51 — 26,38; Schweiz 172,85 — 173,28 — 172,42; Stockholm 239,40 — 240,00 — 238,80; Wien 125,78 — 126,00 — 125,47; im Freiverkehr Berlin 212,78.

In den Produkten-Börsen

In Berlin am 12. Juni: Weizen — Roggen 172—177, Braugerste — Futter- und Industrieergerste 167—182, Hafer 145—150, Ioko Mais Berlin — Weizenmehl 34,25—42,50,

Arbeitslosigkeit verringert den Umsatz

Das Einkommen der Arbeiter und Angestellten ist kleiner geworden

Das deutsche Institut für Konjunkturforschung gibt in seinem letzten Wochenbericht einen Überblick über die durch die Arbeitslosigkeit eingetretene scharfe Minderung der Kaufkraft der Bevölkerung in Deutschland. Das Institut geht davon aus, daß im Januar 1930 = 898.000, im Februar 916.000, im März 557.000, im April 1.075.000 und im Mai 1.200.000 mehr Arbeitslose vorhanden waren als im Vorjahr. Das bedeutet an sich ein weit geringeres Einkommen der Arbeiter und Angestellten als im vorigen Jahr.

Ein Ausgleich durch Lohn- bzw. Gehaltserhöhungen ist nicht eingetreten. So steigerte sich das durchschnittliche Arbeiterereinkommen vom 1. Vierteljahr 1927 zum 1. Vierteljahr 1928 um 13,5 Prozent, vom 1. Vierteljahr 1928 zum 1. Vierteljahr 1929 um 6,9 Prozent und vom 1. Vierteljahr 1929 zum 1. Vierteljahr 1930 nur um 2,8 Prozent und das durchschnittliche Angestelltenereinkommen vom 1. Vierteljahr 1927 zum 1. Vierteljahr 1928 um 8,6 Prozent, vom 1. Vierteljahr 1928 zum 1. Vierteljahr 1929 um 4,2 Prozent und vom 1. Vierteljahr 1929 zum 1. Vierteljahr 1930 um 2,5 Prozent. Allerdings, so bemerkt das Institut, erfolgte die Erhöhung der Löhne vorzugsweise bei den Landarbeitern, deren Verdienste äußerst niedrig liegen, während die Tariflöhne der Industriearbeiter seit Mitte 1929 so gut wie unverändert geblieben sind.

Das Durchschnittseinkommen der Arbeiter in allen Gebieten mit ausgesprochen industriellem Charakter ist so gut wie gar nicht gestiegen, teilweise sogar zurückgegangen, während in landwirtschaftlichen Gebieten eine mäßige Erhöhung vorliegt. Beim Angestelltenereinkommen ergibt sich eine ähnliche Entwicklung. Allerdings prägt sie sich nicht so scharf aus wie bei den Arbeiterereinkommen.

Roggenmehl 20,00—24,25, Weizenkleie 7,75—8,25, Roggenkleie 7,75—8,00 Reichsmark ab markt. Stationen. — Handelsrechtliche Versicherungssätze: Weizen 307—306 (Vortag 309), September 264—263 (267), Oktober 268 1/2 plus Brief (267), Roggen Juli 168 (170 1/2), September 171 1/2—171 1/2 (172 1/2), Oktober 173 1/2—174 (174 1/2), Hafer Juli 149 1/2 (151 1/2), September 153 Brief (155).

In Thorn am 12. Juni: Getreide 38,50—39,50, Marktweizen 37,75—38,75, Roggen 14—14,75, Gerste 20—20,50, Marktgerste 17—18, Hafer 17,50—18,50, Weizenmehl 61—65, Roggenmehl 27, Weizenkleie 14,50—15,50, Roggenkleie 10,50—11,50. Allgemeintendenz ruhig.

Polnische Zuchtschweine für Sowjetrußland. Von zwei polnischen Exportfirmen in Bromberg und Warschau ist ein Probeexport von 500 Zuchtschweinen nach Sowjetrußland verkauft worden. Die Transaktion ist gegen mehrmonatigen Wechselkredit mit der Garantie des polnischen Viehverkehrsvereins zustande gekommen.

Europäische Kunstsjorgen

Wir leben in einem Zeitalter, in dem alle Begriffe revidiert werden. Die Kunst von heute ist nicht mehr die von 1914, und man sollte sich doch ernstlich überlegen, ob es nicht an der Zeit ist, unsere künstlerische Kultur mit ihrem Museen- und Ausstellungsbetrieb ein klein wenig der veränderten Zeit anzupassen. Es wird wohl etwas gar zu gedankenlos fortgewürfelt, zumal in Anbetracht der fehlenden Mittel, die man etwa in wilhelminischen Zeiten mühelos aufbringen konnte. Es ist in diesem Zusammenhang mit besonderer Genugtuung zu begrüßen, daß die sozialdemokratischen Stadtverordneten in Hannover den Ankauf des mittelalterlichen Belfriedhofes seinerzeit abgelehnt haben. Sie sagten sich: es gibt sehr viel dringendere Kulturaufgaben als das Sammeln romanischer und gotischer Goldschmiedearbeiten. Es wäre zu wünschen, daß man an anderen Orten auch so vernünftig dachte.

Freilich darf das nicht so weit gehen, daß wir etwa veräußern, unsere monumentalen Denkmäler zu erhalten. In diesen Dingen hat sich der Kapitalismus beispiellos verjüngert. Was die Grundstückspekulation aus unsern schönen alten Städten gemacht hat, das liegt vor aller Augen. Die gleichen Leute, die die „Liebe zur heimatischen Scholle“ bei jeder passenden Gelegenheit im Munde führen, sind am schnellsten bereit, mit der Spitzhacke gegen schöne alte Bauwerke zu wüten, wenn etwas dabei zu verdienen ist. Je weiter der Spielraum ist, den ihnen Staat und Gemeinde lassen, um so verderblicher ist ihr Vandalismus. In England, dem Paradies der „reinen Wirtschaft“, erlebt man das eben jetzt. Die öffentliche Meinung wird dort mobil gemacht, weil einem der ehrwürdigsten Baudenkmäler, dem Hadrianswall, Gefahr droht. Das ist eine ausgezeichnete erhaltene Kette römischer Befestigungen aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. in Northumberland, die dazu bestimmt gewesen ist, die römische Provinz Britannien gegen die Einfälle der nördlichen Stämme der britanischen Urbevölkerung zu schützen. Wir haben an der Saalburg in der Nähe von Homburg v. d. Höhe eine ähnliche Anlage — freilich mit dem Unterschied, daß der Hadrianswall nicht so unglücklich restauriert worden ist. Er blieb wenigstens vor den „Kunsthändler“-Bestrebungen eines eifernen, überspannten Selbstherrschers verschont.

Ein Unternehmer beabsichtigte, in der Nähe des „Hadrianswalls“ einen großen Steinbruch anzulegen, der die ganze altromische Herrlichkeit ruiniert hätte. Und schon sieht man sich nach Rettung um. Die Regierung entsandte den Arbeitsminister, George Lansbury, nach Northumberland, und dieser erklärte, es würde Vandalismus bedeuten, wenn diese Anlage zerstört würde; auch die nähere Umgebung sei vor

dem Zugriff des Unternehmertums zu schützen. Die Presse, einschließlich der Unternehmerrzeitungen, bringt Alarmrufe, und die „Times“ weisen auf den ungenügenden Denkmalschutz in England hin, im Gegensatz zu dem französischen, der schon 1841 gesetzlich festgelegt und erst 1913 wieder erneuert worden ist. Es gibt zwar auch in England ein Gesetz von 1873, den „Ancient Monument Act“, der erst 1882 in Kraft getreten ist. Aber der hat nur negative Wirkung: er kann ein Bauwerk vor Zerstörung schützen, aber er sieht keine staatlichen Mittel vor für Neuaufbau. Er ist von Fall zu Fall anwendbar, aber immer nur auf — achtzehn Monate. Eine Behörde wie in Frankreich oder wie die deutschen Provinzialkonservatoren kennt man in England überhaupt nicht. Man verlangt dringend ihre Einführung rühmt die französische Kommission, die die Kathedrale von Chartres gerettet, das Schloss Azay le Rideau an der Loire und das mittelalterliche Schloss Langeais gekauft und den vom Einsturz bedrohten „Turm Karls des Großen“ in Tours restauriert hat.

Was aber die einen zu wenig tun, das tun die anderen zu viel. In Italien geht es jetzt so wie bei uns anno Wilhelm. Mussolini hat es sich in den Kopf gesetzt, das alte Rom auch äußerlich sichtbar wiederherzustellen, nachdem er das Erbe der Cäsaren angetreten hat. Niemand wird etwas dagegen einwenden, daß das alte, vom Vesuv verschüttete Pompei, die Schmelzstadt des zum größten Teil freigelegten Pompei, ausgegraben wird: eine schöne, lobnende Aufgabe. Man kann hier bestimmt auf wertvolle Ergebnisse rechnen, denn eine große blühende Stadt liegt unter der Lavaschicht begraben. Aber das genügt dem Ehrgeiz des Cäsars in der Westentasche nicht. Er läßt in Rom ganze Häuserzeilen abreißen, um ein altrömisches Rundtempelchen freizulegen, oder das Theater des Marcellus oder das Trajansforum. Dabei ist diese ganze Freilegererei ein großer Unfug, der sich bei unsern deutschen Dömen in Köln, in Regensburg, in Ulm bitter gerächt hat, und den man am liebsten ungeschehen machen möchte. Es ist absolut unfinanziell, ein Bauwerk, das ursprünglich darauf berechnet war, ein Umbau zu werden, bloßzulegen — sozusagen aus seiner Umgebung herauszunehmen. Das alles ist aber noch harmlos gegenüber der Blamage, die sich der „Luce“ mit der Freilegererei der Barken des Caligula im Remise gefolgt hat. Für viele Millionen wurde das Wasser dieses idyllischen Sees ausgepumpt, wurde die Luft verpestet und wurden die Erdbeerkulturen der Ufer zerstört. Das Ergebnis des großartigen Unternehmens waren zwei kläglich verfallene hölzerne Schiffsreste, die nichts weiter enthielten als zwei Marmorbildwerke. In aller Stille wurde befohlen, die Arbeiten einzustellen. Das sind ähnliche Karreireisen wie Wilhelm II. Wiederanfang der Hofkämmerer im Elß. Diese Despoten, wandelnde Anarchisten, klammern sich verzweifelt an die Vergangenheit, von der sie ihre Ansprüche ableiten, möchten Prun-

schiffe zutage fördern und stoßen nur auf Fäulnis und Moder.

Wir in Deutschland haben zur Zeit Kunstsjorgen. Wir können zusehen, wie unsere ehemaligen „angestammten“ Landesväter den nationalen Gemäldebefehl ins Ausland verschickern. Es ist kaum einer von der Anlage freizusprechen, entgegen der klaren Gesetzesbestimmung, die eine besondere Genehmigung für derartige Auslandsverkäufe vorsieht, für Millionen deutsche Kunstschätze verschleppt zu haben. Die von Oldenburg, von Hessen, von Weimar, von Anhalt haben sich darin besonders hervorgetan. Jetzt erfährt man, daß der deutsche Kronprinz einen Tizian nach Kopenhagen, einen Rubens nach England, mehrere Basteaus nach New York, und einen erstklassigen Menzel nach Holland verkauft hat. Nachdem sie ihren Schwundel nicht mehr aufbauen können — Siegesallee und ähnliches — verlegen sie sich aufs Abhauen. Die Untertanen von einst sind immer die Dummen dabei... Hermann Hieber.

Sozialistische Schulungskurse. Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit veranstaltet auch in diesem Jahre in Verbindung mit den Bezirksbildungsausschüssen eine Anzahl von Schulungskursen, die je eine Woche dauern und die den Mitgliedern der sozialistischen Arbeiterorganisationen die Möglichkeit bieten, unter fachkundiger Leitung sich in ein bestimmtes Fragegebiet zu vertiefen. Die Kurse finden in schön gelegenen Heimen statt, die den Teilnehmern auch Möglichkeit zur körperlichen Erholung bieten. Die Kosten für Verpflegung und Unterkunft sind so niedrig wie möglich berechnet. Die Teilnehmergebühr beträgt für jeden Kursus 5 Mark. Anmeldungen für die Kurse sind entweder an das Sozialdemokratische Parteisekretariat des betreffenden Bezirks oder an den Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, zu richten.

Restaurierung von Michelangelos „Jüngstem Gericht“. Vor einiger Zeit wurden die berühmten Stanzengrößen von Raffael, die sich an der Decke der Stanza della Segnatura im Vatikan in Rom befinden, gründlich und erfolgreich restauriert. Ähnlich wie diese Arbeiten von Raffael ist auch das „Jüngste Gericht“ von Michelangelo in der Sirtinischen Kapelle im Verlauf der Jahrhundertlang urch Staub und Rauch derart verunkelt worden, daß man es kaum noch die Farben erkennen kann. Schon seit dem Papst Sixtus VIII. plante man deshalb eine Restaurierung dieses höchst wichtigen Deckengemäldes der Welt. Diese Restaurierung ist, so demnächst mit größter Sorgfalt durchgeführt werden. Bis Vorarbeiten hierfür sind große physikalische Aufnahmen der Einzelheiten des Meisterwerkes hergestellt worden, u. a. die höchste Genauigkeit in der Wiederherstellung zu gewährleisten.

Gesetz, das tötet

Roman von A. H. Frank

40. Fortsetzung.

An dem Tisch unterhalb der Anklagebank erschienen nun drei junge Herren in schwarzer Robe: die Offizialverteidiger der Angeklagten. Else Mertens und Luz Fink waren vor ein paar Tagen in die Kanzleien zweier Rechtsanwältinnen gerufen worden, wo diese jungen Juristen, — Praktikanten, — das Allerwichtigste mit ihnen besprachen. Der Verteidiger der Frau Mühlmann hatte seine Klientin im Untersuchungsgefängnis aufgesucht und fünf Minuten mit ihr gesprochen. Für das, was von Amts wegen zur Verteidigung der Angeklagten geschehen mußte, war das vollkommen hinreichend. Die drei jungen Juristen begrüßten sich gegenseitig, streiften ihre „Mandanten“ mit einem Seitenblick, der wohl so etwas wie eine Bekräftigung darstellte, und nahmen dann die Akten vor, um sich rasch noch in den Fall, der sie keineswegs interessierte, zu vertiefen.

Nun war der Saal gefüllt. Einige Männer, zumeist ältere Herren, — manche von ihnen im schwarzen Praterrock, — saßen durchgehend recht wichtig aus und musterten die Angeklagten mit ziemlichem Interesse.

An der Stirnseite des Saales, gerade unter der Statue der Justitia, öffnete sich nunmehr eine Tür, und schwarz und feierlich traten die Mitglieder des Gerichtshofes ein. Groß, mit raschen und entschiedenen Bewegungen, der Vorsitzende, der mit einem einzigen Blick aus lebhaften Augen unter buschigen grauen Brauen den ganzen Saal überblickte. Er hatte ein gesundes, rotes Gesicht, und unter dem Bart kamen zu beiden Seiten schneeweiße dicke Haare zum Vorschein.

Die beiden Beisitzer: weniger empfangend, blaße Gesichter, denen man die Studierstube ansah.

Dann der Staatsanwalt Hagemeister: frisch, elastisch, energisch.

Und schließlich ein junger Mann mit einer Intelligenzbrille im blauen Gesicht: der Protokollführer.

Das dumpfe Stimmengewirr im Schwurgerichtssaal wich einer erwartungsvollen Stille.

Die Schöffen nahmen Platz; nichtsaugende Gestalten mit gewichtiger Miene.

Die Personalien der Angeklagten wurden festgestellt, die wenigen Zeugen, die geladen worden waren, auf die Pflicht verwiesen, die reine Wahrheit zu sagen. Dann wurde der Eröffnungsbeschluss verlesen.

Es begann die Vernehmung der Angeklagten.

Der Vorsitzende nahm erst Else Mertens vor. Er sagte laut und mit Betonung eines jeden Wortes:

„Sie haben also mit dem Mitangeklagten Luz Fink ein Verhältnis gehabt. Sie sind mit ihm bekannt geworden dadurch, daß er im gleichen Hause wohnt. Das Verhältnis war intim, nicht wahr?“

Else Mertens stand da; sie wußte nicht, was sie antworten sollte.

„Sie müssen antworten, Angeklagte, wenn ich Sie etwas frage. — Sie haben mit Luz Fink geschlechtlich verkehrt?“

„Ja.“

„Neben Sie laut! Wenn Sie den Mut zu diesem Verlehrs haben, trotz Ihrer Jugend, dann müssen Sie auch den Mut haben, das einzugestehen! Sie brauchen uns hier nicht das schamhafte Mädchen vorzuspielen — wir wissen Bescheid!“

„Unterdrücktes Gelächter im Publikum.“

„Wie lange hat der Verkehr zwischen Ihnen gedauert? Also reden Sie schon! Das müssen Sie doch wissen — wie viele Wochen, Monate?“

„Vielleicht vier Monate.“

„Sie haben den Verkehr auch noch fortgesetzt, als der Angeklagte Fink nicht mehr in dem Hause Wukowstraße 12 wohnt? Wo sind Sie mit ihm zusammengetroffen? — Sie sollen antworten, verstehen Sie nicht? — Wo haben Sie sich mit ihm getroffen? In seiner Wohnung?“

„Ja.“

„Sie haben ihn also aufgesucht. Für ein Mädchen in Ihrem Alter ist das alles Mögliche. Sie haben dann gemerkt, daß Ihr Verkehr nicht ohne Folgen geblieben war. Wann haben Sie das bemerkt? Sie müssen doch wissen, wann Sie das bemerkt haben!“

„So gegen Ende des Jahres.“

„Also gegen Jahresende. Was haben Sie dann getan? Haben Sie Ihrem Geliebten Mitteilung davon gemacht?“

„Ja.“

„War er sehr erregt?“ (Lachen im Publikum.) „Ich bitte mir Ruhe aus! Wir sind hier nicht zur Unterhaltung, und eine Gerichtsverhandlung ist kein Volksvergnügen! Wenn sich das Publikum noch einmal bemerkbar macht, lasse ich den Saal räumen! — Also: war Ihr Geliebter sehr erregt über die Mitteilung, daß Sie sich in andern Umständen befanden?“

„Nein.“

„Wer von Ihnen beiden hat nun den Gedanken gehabt, die Folgen Ihres Verkehrs zu beseitigen?“

Else schweigt.

„Lassen Sie sich doch nicht jedes Wort mit Zangen herausziehen! In der Voruntersuchung haben Sie gesagt, daß Luz Fink zuerst von der Abtreibung gesprochen hat — ist das richtig?“

„Ja.“

„Was ist dann geschehen? Wer hat die Angeklagte Mühlmann zuerst aufgesucht, Sie oder Luz Fink?“

„Luz Fink.“

„Und dann? Was ist also dann geschehen? Er hat Sie hingebredelt, nicht wahr?“

„Ja.“

„Sie haben die Angeklagte Mühlmann früher nicht gekannt?“

„Nein.“

„Was geschah dann bei ihr?“

Else schweigt.

„Ich muß Ihnen sagen, es macht einen sehr schlechten Eindruck, daß Sie nicht offen zu bekennen wagen, was Sie jetzt haben. Vor dem Untersuchungsrichter haben Sie eingestanden, daß die Mühlmann einen Eingriff bei Ihnen unternommen hat. — Ist das richtig?“

„Ja.“

„Sie wissen doch, was das zu bedeuten hatte?“

„Ja.“

„Was geschah weiter?“

„Dann ist Luz wiedergekommen und hat mich nach Hause gebracht.“

„Was haben Sie der Mühlmann für den Eingriff bezahlt?“

„Fünfzig Mark.“

„Wer hat gezahlt, Sie oder Luz Fink?“

„Gezahlt hat Luz Fink, aber das Geld war von mir.“

„Wo hatten Sie das Geld her?“

„Von meinem Vater.“

„Hat Ihr Vater Ihnen das Geld freiwillig gegeben?“

„Nein.“

„Sie haben also Ihren alten Vater bestohlen, um den Sündenlohn für das Verbrechen bezahlen zu können. — Luz Fink hat Sie nach Hause gebracht. — Sie haben sich dann zu Bett gelegt in der Erwartung, daß die Frucht abgehen sollte. — Was geschah weiter? So reden Sie doch!“

„Ich bekam sehr starke Schmerzen und gegen Morgen kann, da wußte ich nichts mehr von mir.“

„Ihr alter Vater hat Sie bewußtlos aufgefunden und einen Arzt geholt, der dann Ihre sofortige Ueberführung ins Krankenhaus veranlaßt hat. — Wir werden nachher von dem medizinischen Sachverständigen hören, daß Sie sehr knapp mit dem Leben davongekommen sind. — Sie geben also zu, daß Sie den Eingriff an sich vornehmen ließen, um die Frucht Ihres leiblichen Verhältnisses abzutreiben?“

„Ja.“



... schwarz und feierlich ... die Mitglieder des Gerichtshofes.

„Sehen Sie sich! — Luz Fink — Sie haben gehört, was Ihre Geliebte ausgesagt hat. Sie haben in der Voruntersuchung ein offenes Geständnis abgelegt. — Ist die Aussage der Else Mertens richtig?“

„Jawohl, Herr Gerichtshof.“

„Sie hatten also, während Sie bei dem Kommerzienrat Dominique bedienstet waren, die Else Mertens kennengelernt. Sie wohnen damals Wand an Wand mit ihr. — Von wem ist der Anstoß zu dem Verhältnis ausgegangen, von Ihnen oder von ihr?“

„Das läßt sich schwer sagen, Herr Gerichtshof — sie hat mir gefallen und ich hab ihr gefallen. Und da haben wir uns denn öfters getroffen, und dann — na ja, da ist es dann eben so gekommen.“

„So! Da ist es eben so gekommen! — Hatten Sie die Absicht, das Mädchen zu heiraten?“

„Das konnte ich doch nicht, Herr Gerichtshof! Als Chauffeur heiraten — das ist doch nicht zu machen!“

Wie alt werden die Insekten?

Käfer leben am längsten — Eine Ameise von fünfzehn Jahren

Das Leben der meisten Insekten ist nur kurz bemessen, besonders aber die Zeit, die sie als vollentwickelte Tiere verbringen, denn auf den oft lange Monate dauernden Entwicklungsverlauf folgen bei vielen Insekten dann nur mehr wenige Lebensstage oder gar nur Stunden. Manche Insekten können indes auch im reifen Zustand noch eine ziemlich lange Lebenszeit verbringen. Man hat beobachtet, daß in der Gefangenschaft lebende Weibchen der roten und gelben Ameise (Formica und Lasius) ein Alter von 10 bis 15 Jahren erreichten, ferner Weibchen der schwarzgrauen Sklavenameise sieben Jahre und Arbeiterinnen einiger anderer Ameisenarten fünf Jahre alt wurden.

Auch das Höchsteralter der Bienen- und Termitenköniginnen beträgt, wie Professor Korschelt ausführt, fünf Jahre,

wogegen die Arbeitsbienen durchschnittlich nur ein halbes Jahr und die Drohnen nicht einmal so lang leben.

Das höchste Alter unter allen Insekten können Käfer erreichen, obgleich gerade die Käfer im allgemeinen kaum älter werden als zwei bis sechs Monate. Andererseits finden sich aber unter den Käfern auch wieder Tiere mit sehr hohen Altersgrenzen. So beobachtete man, daß Bodkäfer nicht weniger als 15, 20, 28, ja sogar 45 Jahre hindurch am Leben blieben, doch waren in diese lange Lebenszeit immer mehrere längere Ruhepausen eingeschoben. Ein zu den Prachtkäfern (Dynastidae) gehörender Käfer lebte — allerdings im Larvenzustande — volle 27 Jahre. Die Larven mancher Bodkäfer können ebenfalls 9 bis 10 Jahre alt werden, während die Lebensdauer der Laufkäfer (Carabiden) nach der Angabe von Prof. Vosseler 7 bis 11 Jahre beträgt und die der bekannten Totenkäfer (Blaps) 4 bis 5 Jahre. Setzt man Larvenleben miteingerechnet, verbringt auch der Maikäfer, wenn gleich er

im reif ausgebildeten Zustande kaum vier Wochen lebt,

eine ganz gut bemessene Lebensfrist. Zu den langlebigen Insekten gehören endlich auch die Dreizehn- Siebzehnjähr-Bildchen Nordamerikas, die volle 13 und 17 Jahre im Larvenzustande verbringen, dann aber nur mehr ein paar Wochen leben.

Bei manchen Insekten hat man die eigenartige Erscheinung beobachtet, daß sich das Puppenstadium eines sich bisher normal entwickelnden Insekts ohne erkennbare Ursache auf das Doppelte bis Achtfache seiner gewöhnlichen Dauer ausdehnt. Das Zustandekommen dieser sonderbaren Lebensverlängerung, die man als „Ueberfährigkeit“ bezeichnet, und die man bis jetzt hauptsächlich an Schmetterlingen wahrgenommen hat, ist noch nicht ganz geklärt. Vielleicht handelt es sich hierbei um eine Vorkerbung, die eine Verhütung der Frucht anstrebt, indem durch die sich innerhalb verschiedener

„Trotzdem haben Sie sich kein Gewissen daraus gemacht, mit dem Mädchen geschlechtlich zu verkehren. Und als Sie dann Ihre Stelle verloren hatten — eben wegen dieses Verhältnisses, wie sich herausgestellt hat, — haben Sie die Else Mertens in Ihrer Wohnung gehabt. Wie Sie dann erfuhr, daß das Mädchen schwanger ist, da haben Sie dann sofort daran gedacht, die Frucht abzutreiben. Ist das so?“

„Jawohl. Natürlich ist das so! Was hätte ich denn sonst für einen Gedanken haben sollen?“

Der Vorsitzende erhebt die Stimme:

„Es ist unerhört, was Sie da sagen! Sie scheinen der Meinung zu sein, daß es etwas ganz Selbstverständliches ist, keimendes Leben zu vernichten und sich der Folgen seiner Niederträchtigkeit durch ein Verbrechen zu entledigen! Sie werden uns doch nicht einreden wollen, daß Sie nicht wußten, daß solche Eingriffe vom Gesetz verboten und mit schweren Strafen bedroht sind!“

„Ach Gott, Herr Gerichtshof — unsreiner überlegt sich das nicht so genau. Wenn man weiß, daß die reichen Leute sich kein Gewissen daraus machen, das zu tun, macht man sich eben auch kein Gewissen daraus!“

„Kommen Sie mir nicht mit solchen Sachen! Sie haben schon in der Voruntersuchung mit derartigen ungeheuerlichen Behauptungen um sich geworfen. Und es ist mir bekannt, daß Sie sogar eine Anzeige gegen Ihren früheren Dienstherrn erstattet haben, — die natürlich jeder Grundlage entbehrt. Sie verbessern Ihre Situation durchaus nicht, wenn Sie sich darauf verweisen, hier etwa den Proletarier herauszuführen, der sich gegenüber den anderen Bevölkerungsklassen benachteiligt fühlt. Das Gesetz gilt für alle ohne Ansehen der Person, und wenn Sie das Gegenteil behaupten, dann tun Sie es wider besseres Wissen. Sie haben wahrhaftig keinen Anlaß, sich irgendwie benachteiligt zu fühlen. Man hat Sie trotz der Schwere Ihres Verbrechens auf freiem Fuß gelassen — statt dafür dankbar zu sein, kommen Sie mit solchen ausgefallenen Dingen! Sie wußten sehr gut, daß Kindesabtreibung strafbar ist — es gibt keinen Menschen im Deutschen Reich, der das nicht weiß. Lassen Sie also in Zukunft solche Bemerkungen! — Sie haben dann Ihrer Geliebten geraten, die Frucht abzutreiben zu lassen und haben auch die Frau ausfindig gemacht, die ihr dazu behilflich sein sollte. — Woher kannten Sie die Angeklagte Mühlmann?“

„Ich kannte sie nicht. Ich hatte nur früher einmal, — ich weiß nicht mehr, von wem, — den Namen gehört.“

„Dann haben Sie also diese Frau Mühlmann aufgesucht und mit ihr ausgehandelt, wie?“

„Ja.“

„War die Frau Mühlmann gleich bereit, zu tun, was Sie von ihr verlangten?“

„Ich kann nicht sagen, daß sie sich sehr geäußert hat.“

„Hat die Frau Mühlmann Ihnen gleich gesagt, was sie für das Verbrechen verlangte?“

„Ja.“

„Und dann haben Sie die Else Mertens zu dem Weib gebracht?“

„Ja.“

„Und nach dem Verbrechen wieder abgeholt?“

„Ja.“

„Wußten Sie, daß Else Mertens die fünfzig Mark ihrem Vater gestohlen hatte?“

„Wie das genau war, das wußte ich nicht. Ich dachte, die Else konnte das Geld haben, weil sie doch ihrem Vater den Haushalt führte.“

„Sie geben also zu, das Verbrechen angezettelt zu haben. Sie haben die Ausführung der Tat eingeleitet und vorbereitet. Sehen Sie sich jetzt. — Frau Mühlmann — Sie haben gehört, was Else Mertens und Luz Fink ausgesagt haben?“

Frau Mühlmann begann zu wimmern. Sie sei eine arme Witwe, die sich nur schwer durchzubringen vermöge. Sie habe das getan, aber gewiß nicht des Verdienstes wegen, sondern ausschließlich aus Mitleid mit dem jungen Mädchen, das sich vor seinem Vater und vor der Schande gefürchtet habe. Und sie bitte um eine milde Strafe.

(Fortsetzung folgt)

Zeiträume abspielende Entwicklung der Nachkommen eines Elternpaares die Geschlechtsreihe der Brut zeitlich auseinandergehoben wird.

Selbstmord im Löwentafel

Ein eigenartiges Zirkusgastspiel

Vor einigen Monaten ereignete sich in Madrid ein eigenartiges Zirkusgastspiel. Vor einer Aufführung im Zirkus, als bereits die Löwen in den Vorführungsstagen eingelassen waren, tauchte darin plötzlich ein Mann auf, von dem niemand wußte, wie er hineingekommen war. Ohne ein Wort zu sagen, schritt er auf die Löwen zu und schlug mit einem Stock auf sie ein. Das Publikum geriet in große Erregung; die Löwen knurrten, wütheten aber zurück. Vergeblich schlug der Fremde auf sie ein. Das Publikum bat den Tierhändler, ihn herauszubringen, aber der Mann stellte sich ans Gitter und sprach zu den Zuschauern:

„Gehetes Publikum! Sie sehen hier einen gänzlich verzweifelten Menschen, der mit Hilfe der Bestien sein Leben beendigen wollte. Leider aber haben diese keine Lust. Das Unglück verfolgt mich also auch hierher. Und so muß ich auf einfache Weise enden.“ Er nahm einen Revolver und erschoß sich in dem Augenblick, als der Dompteur ihn mit Gewalt aus dem Käfig entfernen wollte. Bei dem Krach des Schusses wurden die Löwen wild und gerissen in wenigen Minuten den fallenden Mann.

Selbstames Experiment

Das Robium mit der Strafe verläuft

Ein überaus interessantes Experiment hat der bekannte amerikanische Violinkünstler Jacques Gordon, der seit neun Jahren der erste Violinist des berühmten Symphonie-Orchesters von Chicago ist, mit Hilfe einer fährenden Zeitung in den Straßen von Chicago angestellt. Im schabigen Anzug und mit der typischen Gestalt eines Straßenmusikanten stellte er sich mit seiner Stradivarius-Geige im Werte von 40 000 Dollar um die Mittagshunde neben den Eingang des städtischen Kunsttheaters und begann, bekannte Konzertsätze zu spielen. Dieselben Sätze und dasselbe Spiel, das gewöhnlich von tauenden Musikliebhabern mit schwerem Gelde in den Konzerten aufgewogen wird, konnten in den ersten zehn Minuten nur sechs Zuhörer anlocken.

Langsam nahm die Schär zu, ipendete auch kleine Münzen, gab aber sonst keinerlei Anzeichen, daß sie das Spiel Gordons als besonders gut betrachtete. Nach einer halben Stunde machte der Künstler, der inzwischen seinen Platz öfters gewechselt hatte, Schluß und stellte fest, daß er insgesamt 5,51 Dollar in kleinen Münzen eingenommen hatte.

Wie kommen wir weiter?

Die Probleme des sozialistischen Kampfes in der Gegenwart Von Alexander Stein

Nach einem vorübergehenden Rückschlag, der durch Krieg und Nachkriegswirren heraufbeschworen war, steigt wieder die Welle der sozialistischen Bewegung...

Aus dieser Situation ergibt sich von selbst die Frage nach dem Wesensinhalt der sozialistischen Bewegung in der Gegenwart. Diese Bewegung ist nicht nur von bürgerlichen Gegnern verfolgt und begraben worden...

Ein Merkmal ist es besonders, das die sozialistische Arbeiterbewegung — mindestens so weit der europäische Staatenkreis in Betracht kommt — in der gegenwärtigen Periode auszeichnet:

die größere Wirklichkeitsnähe und Durchführbarkeit der sozialistischen Aufgaben, die vor der Arbeiterbewegung stehen.

Die Umwälzungen des Weltkriegs haben es zumeist gebracht, das die Arbeiterklasse in den führenden kapitalistischen Ländern Europas aus den Vorbereitungsstufen ihrer politischen Entwicklung in die Periode des unmittelbaren Kampfes um den Sozialismus eingetreten ist.

Es gehört zu den traditionellen Anschauungen der deutschen Sozialdemokratie in den sechs Jahrzehnten ihres Bestehens, das die demokratisch-republikanische Staatsform die wichtigste Voraussetzung für die Entfaltung der sozialistischen Arbeiterbewegung sei.

Das bekannte Wort von der Umwandlung der politischen in eine soziale Demokratie bleibt oft unverstanden, weil der Begriff des sozialen Umgestaltungsprozesses nicht in seinem ganzen Umfang und in seiner Tragweite erkannt wird.

Hier tritt das zweite große Merkmal der gegenwärtigen Phase der sozialistischen Bewegung in den Vordergrund: der schöpferische, aufbauende Charakter des Sozialismus. Während in den früheren Jahrzehnten der deutschen Arbeiterbewegung die Hauptaufgabe zumeist darin lag — und liegen mußte —, die Herrschenden zu jammern und zu formieren, die die Mauern des Obrigkeitsstaates zertrümmern sollten, so ist jetzt, auf dem Boden der demokratischen Republik, die Aufgabe in den Vordergrund getreten, in alle Zellen des gesellschaftlichen Lebens einzudringen und sich der staatlichen Machtmittel zu bemächtigen, um Staat, Wirtschaft und Kultur im sozialistischen Sinne umzugestalten.

wel infolge dessen der „Kampf um die Seele des Arbeiters“ schwieriger und komplizierter geworden ist, als je zuvor.

Das Gewebe des Klassenkampfes ist breiter und umfassender geworden, es umschließt heute alle Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens, nicht nur die rein politischen oder wirtschaftlichen Neuformungen des Gesellschaftslebens, sondern auch die weitverbreiteten und vielfachartigen Erscheinungen des Kultur- und Geisteslebens.

Dies ist überhaupt das Entscheidende bei der Beurteilung der Aufgaben des heutigen Sozialismus: die Erkenntnis, das es nicht darauf ankommt, sich in der bürgerlich-demokratischen Republik häuslich einzurichten, sondern diese Republik als Durchgangsstufe zu benutzen für die Schaffung einer sozialistisch-proletarischen Republik.

Dieses Ziel kann aber nur erreicht werden unter den folgenden Voraussetzungen: 1. wenn die Arbeiterklasse es versteht, sich durch zähen, unermüdeten Kampf in alle wichtigen Positionen des Staates, der Länder und der Gemeinden hinein-

„Es wächst hienieden Brot genug . . .“

Im Wellental der Wirtschaftskrise / Millionen leiden — und warum?

Die sich aus allen Ländern der Welt häufenden Nachrichten von gewaltiger Arbeitslosigkeit, Kurzarbeitsmaßnahmen, Produktionsbeschränkungen, Konkursen und Preissteigerungen zeigen deutlich, das die kapitalistische Weltwirtschaft heute nach einer längeren Zeit der Konjunkturabwärtigung eine schwere Krise durchmacht.

In der Tatsache, das trotz einer gewaltigen Anhäufung von Produktionsmitteln, trotz einer gewaltigen Armee von gelehrten Arbeitern, trotz Vorhandenseins von großen Schichten der Bevölkerung, deren notwendige Bedürfnisse als Konsumenten in keiner Weise gedeckt werden, die Produktion strotzt und Millionen von Proletariern zum Hungern verurteilt sind, weil sie zu viel produziert haben,

zeigt sich deutlich der dem kapitalistischen System innewohnende Widerspruch.

Gleichzeitig ist aber auch die gegenwärtige Weltkrise der beste Beweis für die Richtigkeit der Analyse des kapitalistischen Systems, die Marx und Engels in ihren Werken gegeben haben.

„Der Verkehr strotzt, die Märkte sind überfüllt, die Produkte liegen da, ebenso massenhaft wie unabsehbar, das bare Geld wird unsichtbar, der Kredit verschwindet, die Fabriken stehen still, die arbeitenden Massen ermangeln der Lebensmittel, weil sie zu viel Lebensmittel produziert haben, Bankrott folgt auf Bankrott, Zwangsverkauf auf Zwangsverkauf. Jahrelang dauert die Stodung, Produktionskräfte wie Produkte werden vergeudet und zerstört,

bis die aufgeschauften Warenmassen unter größerer oder geringerer Entwertung endlich abfließen, bis Produktion und Austausch allmählich wieder in Gang kommen. Nach und nach beschleunigt sich die Gangart, fällt in Trab, der industrielle Trab geht über in Galopp, um endlich nach den halbbrecherischen Sprüngen wieder anzulangen — im Graben des Krachs. Und so immer von neuem. Das haben wir nun seit 1825 volle fünfmal erlebt und erleben es in diesem Augenblick (1877) zum sechsten Male.“

Diesem Zitat aus Engels ist nur eins hinzuzufügen: . . . und erleben es 1930 wieder.“ Wobei noch bemerkt werden muß, das die periodische Krise der Überproduktion von früher einer dauernden Krise von heute infolge der Rationalisierung Platz gemacht hat.

Trotz aller gegen die Marx'sche Krisentheorie erhobenen Einwände

erweist sich diese immer von neuem als richtig, solange der Grund aller Krisen bestehen bleibt: nämlich das Bestreben der kapitalistischen Produktion, die Produktionskräfte so zu entwickeln, als ob nur die absolute Konsumtionsfähigkeit der Gesellschaft ihre Grenze bilde, während der Kapitalismus durch seine Ausbeutung dauernd die Konsumtionskraft der Massen beschränkt.

Aus diesem Grund, aus diesem immer wiederkehrenden Verfaulen des kapitalistischen Systems gibt es aber nur einen Ausweg, den Sozialismus. Die Produktion muß, sollen diese Krisen mit der sie begleitenden Arbeitslosigkeit von Millionen Arbeitern und Angestellten aufhören, endlich abgemessen werden, was sie sein soll, Befriedigung von Bedürfnissen der Gesellschaft und nicht Mittel zur Erzielung von Mehrwert, von kapitalistischem Profit. Wer dies will, hat seine ganze Kraft im Kampfe für die sozialistischen Ziele einzusetzen, dies gilt vor allem für die von der Arbeitslosigkeit am schwersten getroffenen Schichten der Bevölkerung, die Arbeiter und Angestellten.

Denken, Erkenntnis, Gemeinschaft

Etappen der Menschlichkeit — Durch Organisation zur Ueberwindung des Egoismus

Organisation, das ist Vereinigung zu gemeinsamer Erfüllung unserer Lebenszwecke. Im Grunde ist es daselbe wie Sozialismus, wenn die Organisation das Gemeinwohl zum Zwecke hat. Viele organisieren sich nur äußerlich, nur mit der Beitragszahlung, aber nicht im Weisse der Sache. Das ist der Zustand, wo erst wenige wahrhaft erkennen und die vielen nur äußerlich mitmachen.

Können nur durch tiefere Erkenntnis zum rechten Verhalten gebracht werden.

Freilich braucht es manchmal eine Generation und mehr, um solche tiefere Erkenntnis zu schaffen. Wille ist organisch gewordene Erkenntnis, und bis diese wieder anders wird, muß erst lange ein harter Einfluß aus anderer Erkenntnis erfolgt sein. Die Menschen nennen den böse, bösmüßig, der nicht so will, wie es im Interesse des Ganzen nötig wäre. Aber der Böse folgt nur einem Triebe, der aus früherer Erkenntnisstufe entstanden ist.

Es ist es auch mit den Völkern.

Solange sie oder ihre Führer noch Reigung haben, übereinander herzufallen, wenn sie's glauben tun zu können, ohne dabei mehr Schaden als Vorteil zu haben, ist ihre Erkenntnis, das die Organisation der Völker nützlicher wäre als feindselige Isoliertheit, noch nicht in ihren Willen angekommen, noch nicht organisch geworden. Die Menschen,

die in uns internationalen Sozialdemokraten Menschen erbilden, die wegen mangelnder Vaterlandsliebe Verbammung verdienen, urteilen so auf Grund ihrer primitiveren Erkenntnis. Für sie ist der kriegerische Patriotismus noch organisch, sie sehen in denen, die 1918 den Schluß des Krieges mit allen Mitteln, auch mit der Desertion erstrebten, schwerste Verbrecher, während die Deserteure den Wahnsinn der Fortsetzung eines völlig sinnlos gewordenen Krieges als schlimmes Verbrechen erachteten.

Nur langsam vermag der Mensch, vermag die Menschheit sich aus einer organisch gewordenen primitiveren Erkenntnis zu einer höheren so zu erheben, das auch diese organisch wird.

Je mehr wir uns aber dieser Tatsache bewußt werden, um so schneller geht der Umwandlungsprozeß.

Wir machen heute vieles anders als unsere Vorfahren. Aber wir müssen es mit ganzem Bewußtsein tun. „Christi die Vergangenheit“, sagt Henry Ford, „seid keine Sklaven derer, die früher ihre Welt gemacht haben, und fürchtet nicht die Zukunft.“

Auch Liebe im Sinne der Menschenliebe ist nichts als tiefere Erkenntnis. Sie darf nicht an ein Jesuiddogma anknüpfen, sondern muß aus eigener Erkenntnis hervorgehen. Wenn jeder sich in die Stimmung und Verfassung des anderen hineindachte, statt sich nur vom Prestige-Gefühl (Ich bin ich und was für ein Ich!) beherrschen zu lassen, dann ginge unendlich vieles ganz anders und besser in der Welt.

Es gibt für den Fortschritt der Menschheit nur ein Mittel, das ist die Kraft des Denkens, die aus der zerplitterten Menschheit ein großes organisatorisches Ganzes macht. Das Mittel wirkt langsam, aber sicher, und je mehr wir uns dessen bewußt werden, je mehr wir nur Erkenntnis zu verbreiten suchen, um so schneller wird der Fortschritt. Heinrich Heus.

Anforderungen jetzt, angesichts der viel umfassenderen und größeren Aufgaben, in ungeheurer Maße gestiegen. Will die sozialistische Bewegung über alle Widerstände den Sieg davontragen und die große Mehrheit des Volkes für sich gewinnen, so muß sie

auch über eine genügende Anzahl von leistungsfähigen Funktionären, von geistig und moralisch starken Persönlichkeiten verfügen,

die den schöpferischen Aufgaben in Staat, Wirtschaft und Kultur gewachsen sind. Nicht als eine neue Aristokratie, die sich — wie das in Rußland der Fall ist — über die Arbeiterklasse stellt und sie diktatorisch regiert, sondern als ein eng mit der Masse verbundener und durch demokratische Kontrolle regulierter Bestandteil der Arbeiterklasse, die in ihrer Gesamtheit ihre wichtigste Aufgabe darin erblickt, durch Selbstregulierung und Selbstschulung sowie durch aktive Teilnahme an allen Kämpfen der Zeit sich reif zu machen für die Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaftsordnung.

30000 waren dabel

Sharkey führte — Schmeling gewann

Der Kampf durch Disqualifikation beendet — Beifall für den Sieger — Ein glänzendes Geschäft

Dem deutschen Boxer Max Schmeling wurde am Donnerstagabend nach einem Kampf über vier Runden mit dem Amerikaner Jack Sharkey der Titel eines

Schmergemichts- Weltmeisters

ausgesprochen. Der Kampf ging im Yankee-Stadion (Neuhort) unter tosender Anteilnahme von 70 000 Menschen vor sich. Er brachte den Veranstalter nicht weniger als rund 1/2 Millionen Dollar ein.

Vor dem Kampf

Das Yankee-Stadion in Neuhort begann sich bereits in den frühen Abendstunden zu füllen. Allgemein wurden, wie wir ja auch berichtet haben, die Aussichten Sharkeys weit günstiger beurteilt. Beide hatten sich außergewöhnlich gut vorbereitet. Jack Sharkey schloß sein Training mit einem kleinen Kalleffekt. Nach einigen Runden mit Grosso und Salomon, die er jederzeit mit Knocout hätte abfüren können, gab er noch Arbeit an den Trainingsgeräten und Schattenboxen zu. Dann wurde gepakt, und schon am Abend war Sharkey in Neuhort, wo er erst für Mittwoch erwartet worden war.

Schmeling arbeitete Dienstag auch noch vier Runden, je zwei mit dem Kanadier Belanger und dem Yankee Charv. Es gab harte Schlagwechsel und Schmeling wurde wiederholt am Kopf getroffen, traf aber auch seinerseits und diesmal recht schwer.

Der Weltmeistertitel zum ersten Male in Europa

Die größte Schlacht ist geschlagen. Das größte sportliche Ereignis der Gegenwart in Neuhort gehört der Vergangenheit an. Wenn auch der Weltmeistertitelkampf keinen befriedigenden Ausgang nahm, so kann man doch mit dem Ausgang des Kampfes zufrieden sein. Schmeling war es, der zum erstenmal den Titel eines Weltmeisters aller Klassen nach Europa entführte, nachdem seit dem Jahre 1891 fast die amerikanischen Vertreter diese Ehre für sich in Anspruch nahmen.

Sharkey führte nach Punkten

In der vierten Runde unterließ dem schon klar nach Punkten führenden Sharkey ein Tieffschlag und damit war für ihn alles verloren. Auf die Reklamation eines Punktrichters hin erfolgte seine sofortige Disqualifikation und

Schmeling wurde zum Sieger erklärt.

Nach dem Urteilspruch schloß Sharkey beide Augen und war seiner Antwort auf die zahlreichen Fragen mehr fähig. Unter den Zuschauern entstand ob des Plaos ein riesiger Tumult. Doch bald hatten sich die erhitzen Gemüter beruhigt und jubelten dem Deutschen zu, als er aus dem Ring nach seiner Kabine gebracht wurde, wo die Ärzte sofort die Wirkung des etwa unterhalb der Gürtellinie gelandeten Schläges feststellten.

Tunney hat den Tieffschlag gesehen

Auch Fachleute, wie Erweitmeister Tunney, hielten nicht mit ihrer Ansicht zurück und erklärten, das Foull klar gesehen zu haben.

Schon am frühen Nachmittag setzte eine wahre Wölkewanderung nach dem Yankee-Stadion ein und am Abend glich die Sportstätte einem großen Heerlager. Im Stadion ein Gewimmel von Menschen. Ganz allmählich füllten sich die Sitzreihen, doch war das Interesse an den Vorkämpfen nur gering. Im Einleitungskampf wurde der holländische Schwergewichtler Piet Brand von dem Amerikaner Picucello schon in der dritten Runde durch technischen k. o. besiegt und im folgenden Treffen kam Stanley Bercha, ein Sparringpartner Schmeling's, zu Siegeschreien und gewann gegen Bianchi nach Punkten.

Beide waren ungefähr gleich schwer

Die beiden Weltmeistertitelkämpfer, Schmeling und Sharkey, wurden am Donnerstag mittag im Neuhort Yankee-Stadion unter offizieller Kontrolle gewogen. Die Gewichtunterschiede waren doch nicht so erheblich, denn Sharkey brachte 89 Kilogramm und Schmeling 86 Kilogramm in den Ring.

80000 Zuschauer

Die Spannung der 80000 Zuschauer, unter denen sich bemerkenswerterweise viele Damen befanden, war bis zum Siedepunkt gestiegen und erst nachdem der dritte Nahkampf mit dem Siege von Lamar über den Spanier Matteo Osa geendet hatte, und

die Kämpfer für das Haupttreffen im Ring

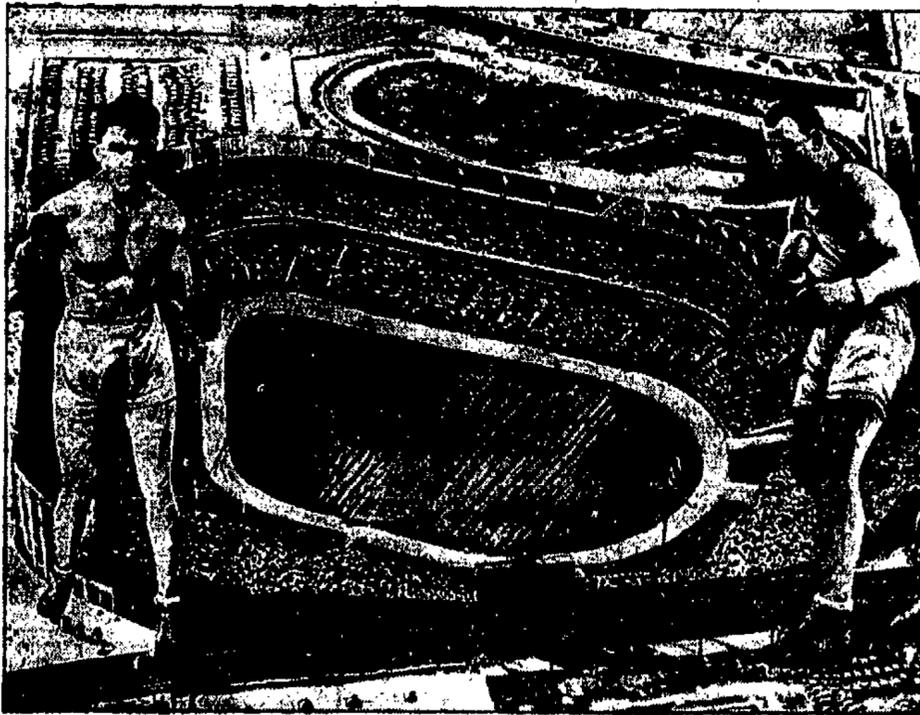
erschiene, ging etwas wie Erlösung durch die Reihen. Zunächst leiterte Schmeling durch die Seile, kurz darauf auch Sharkey. Im Ring das übliche Leben und Treiben. Nach dem Ansturm der Photographen erblickte man plötzlich Young Stribling, Paulino und den Argentinier Vittorio Campolo, die ihre Herausforderung an den Sieger offiziell unterbreiteten. Die Menge wurde immer unruhiger, und verlangte fürmisch

den Beginn des Kampfes

Nach einige letzte Ermahnungen des Ringrichters Crowley und schon ertönte der erste Gongschlag.

Die erste Runde

verlief ziemlich ausgeglichen, beide Kämpfer noch vorsichtig. Sharkey versuchte Kopfstreifer zu landen, wurde aber gut gesteuert und gleich darauf nach einem Fehlschlag von Schmeling erwischt. Buntentbraunt fürmte er vor, doch mußte Schmeling im Ertnd alle gefährlichen Situationen zu vermeiden.



Schmeling

Hier fand der Kampf statt

Sharkey

Vor Beginn der zweiten Runde diskutierte Sharkey noch mit seinen Sekundanten und kam dann tänzelnd aus seiner Ecke. Schmeling ging leicht zum Angriff über und hatte besonders mit linken und rechten Körperstreichern Erfolg. Als er durch einen harten Kopfstreifer etwas aus dem Konzept gebracht wurde, schaltete sich der Amerikaner immer angriffsfreudiger und versuchte, Schmeling's Rechte ständig im Auge haltend, mit Kopfstreifern Wirkung zu erzielen. Gegen Ende der Runde lieferten sich beide einen harten Schlagwechsel, in dem sowohl Schmeling als auch Sharkey viel einstecken mußten.

Schon in der dritten Runde wendete sich das Blatt und Sharkey kam allmählich in Vorteil.

Mit einigen gut gezielten Haken auf das Kinn hatte er Schmeling wiederholt Groggy und die Aussichten für den Deutschen schwanen immer mehr und Regescher suchte der Amerikaner beim Gongschlag seine Ecke auf.

Schmeling's Helfer waren während der Pause in fieberhafter Tätigkeit mit der Klecksflasche und Eisompressen auf die Halsschlagadern versuchten diese, ihren Mann wieder kampffähig zu machen.

In der vierten Runde sollte dann das tragische Ende kommen

Wieder versuchte Sharkey, seine k.o.-Chance wahrzunehmen und erzielte mit seinen Schlägen klare Wirkung, doch riß sich Schmeling mit bewundernswürdiger Energie immer wieder zusammen. Im Schlagwechsel fürzte Schmeling plötzlich zusammen und von allen Seiten ertönten Rufe
foul, foul!

Während sich die Sekundanten um Schmeling bemühten, verkündete der Anführer nach einiger Verzögerung das oben angeführte Resultat.

Die mit großer Spannung von der ganzen Welt erwartete Begegnung hatte damit einen wenig rühmlichen Abschluß gefunden.

Ob Schmeling auch bei normalem Verlauf gewonnen hätte?

Wie der Kampf bei normalem Verlauf ausgegangen wäre, läßt sich natürlich schwer sagen. Sharkey's Vorteil in der ersten Runde schloß keineswegs eine spätere Wendung zu-

gunsten Schmeling's aus, der noch recht frisch und angriffsfreudig war. Jedenfalls aber ist der Ausgang des Kampfes sportlich höchst unbefriedigend, und zwar vor allem für Schmeling selbst, dessen Weltmeistertitel wohl von niemand ganz voll genommen werden dürfte. Ein Revanchekampf wird sich kaum vermeiden lassen.

Beide verfügen über genügend große Schlagkraft, daß ein Knocout auch in einer der ersten Runden durchaus im Bereiche der Möglichkeit gelegen hätte. Beide sind als Boxer geschickt und erfahren genug, um das Gelecht über die ganze Distanz von 15 Runden tragen zu können. Wäre letzteres der Fall gewesen, hätte Schmeling eine schöne Chance gehabt, nach Punkten zu gewinnen. Schmeling hat eine vernichtende Rechte und Sharkey verliert viel von seinem Furor und von seinem Können, wenn er einmal schwer getroffen wird. Das hätte ihm bei Schmeling's Kaltblütigkeit und Genauigkeit leicht passieren können, und darin lag die große Chance des Deutschen.

In der Minute 30000 Mark verdient

Wie der Kampf nun auch ausgelaufen ist, eins steht fest: es war ein gutes Geschäft. Insgesamt sind 700000 Dollar oder 3 Millionen Mark eingenommen worden. Davon entfallen auf den Vorverkauf 550000 Dollar. Die 3 Millionen sind viel Geld, obwohl die Kämpfe Dempsey — Tunney 1 1/2 — 2 Millionen Mark eingebracht haben.

Nach Abzug aller Unkosten bleiben Max Schmeling etwa 350000 Mark übrig. Da der Kampf nur knapp vier Runden gedauert hat, hat Schmeling für jede Minute Kampf 30000 Mark erhalten. Die ganz großen Werten kommen jedoch noch erst, denn Schmeling ist jetzt Weltmeister und kann seine Forderungen stellen.

Die Uebertragung war schlecht

Der Weltmeistertitelkampf sollte durch Rundfunk übertragen werden. Daraus wurde nichts, obwohl sämtliche deutschen Sender, mit Einschluß Danzigs, von 11 Uhr ab in Betrieb waren. Bis zum Beginn des Kampfes vertrieb man sich die Zeit mit Musik. Außerdem fanden Zwischensprache über die Aussichten der beiden Kämpfer zwischen Dr. Willi Meise, Sabri Mahir und Rudolf Bellina statt.

Als dann der eigentliche Kampf beginnen sollte, verlor die Rundfunk, so daß sich der Zuschauer darauf beschränkte, die von privater Seite angelegenen Pressmeldungen bekanntzugeben. Als es feststand, daß Sharkey disqualifiziert worden ist, wurde jeder weitere Versuch eingestellt.

Tunney-Chronpreis für den neuen Weltmeister

Der letzte Weltmeister im Schwergewicht, Tunney, hat für die Weltmeisterschaft einen wertvollen Chronpreis gestiftet, der in Form einer Boxerstatue mit den eingravierten Namen sämtlicher bisheriger Weltmeister von Sullivan bis Tunney, dem Sieger des Schmeling-Sharkey-Kampfes, überreicht werden soll.

Werbetag in Trutenau

Am ersten Feiertag führte der rührige Arbeitersportverein Trutenau einen Fußballwettbewerb durch, dessen Zweck voll erfüllt wurde. Nicht weniger als zehn Mannschaften demonstrierten das Fußballspiel. Die Beteiligung der Bevölkerung bewies, daß auch auf dem Lande der Arbeitersportgedanke immer mehr Boden gewinnt.

Unter Vorantritt einer Musikkapelle begann am Nachmittag der Umzug von Grob-Bänder nach Trutenau. Dort begannen die Spiele.

Als erste trafen sich Zoppot III und Langsuh III gegenüber. Langsuh konnte die erste Halbzeit für sich entscheiden. Nach der Pause übernahm Zoppot das Kommando und siegte 3:2. Das nächste Spiel bestritten Trutenau II und Willenberg II. Hier konnte Trutenau durch guten Endspurt mit 2:0 Sieger bleiben.

Eine Ueberraschung

Brachte das Spiel Bürgerwiesen I und Zoppot II. Die in der dritten Klasse spielende II. Elf der F. T. Zoppot konnte Bürgerwiesen I ein 1:1 abringen.

Das schönste Spiel des Tages lieferten sich Trutenau I und Willenberg I. Mühte Trutenau Offern in Willenberg noch eine 5:2-Niederlage hinnehmen, zeigte dieses Spiel bereits, daß auch die I. Elf der Trutenauer in letzter Zeit viel gelernt hatte. Mit nur 1:0 blieb Willenberg noch diesmal Sieger.

Als letztes Spiel spielte eine kombinierte Mannschaft der Vereine Langsuh, Bürgerwiesen, Trutenau und Zoppot gegen Oliva IB. Oliva siegte knapp 2:1.

Ein gemüthliches Beisammensein schloß sich den Sportveranstaltungen an.

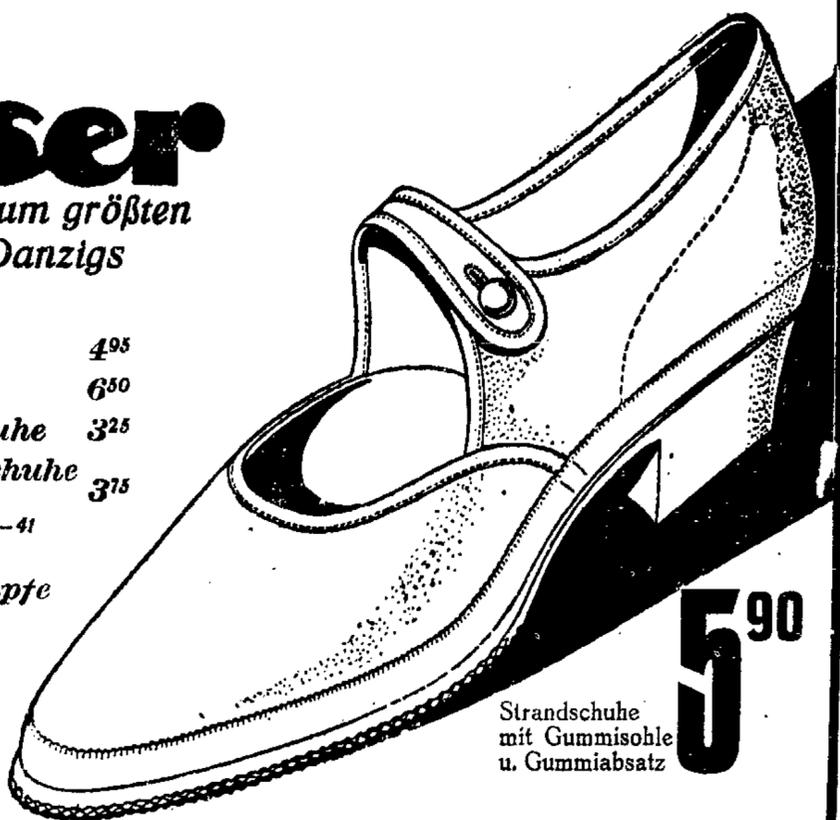
Leiser

durch Qualität zum größten
Schuhhaus Danzigs

- Boots-Schuhe 495
- Tennis-Schuhe 650
- Satin-Badeschuhe 325
- Gummi-Badeschuhe 315

gebalkt
Preise für Gr. 36-41

Sportstrümpfe



Strandschuhe
mit Gummisohle
u. Gummiabsatz

5.90

Alleinverkauf: „Jka“ Danziger Schuh-A.G. Langgasse 73 Tel. 23931-32

Rundschau für Pommernellen

Beilage der Danziger Volkstimme

Doppelmord bei Lemberg

Mutter und Tochter im Bett ermordet aufgefunden — Der Mann unter dem Verdacht der Täterschaft verhaftet

In dem Dorfe Krasse (Chrosno), Kreis Bromberg, zwischen Gr. Neuborf und Schult, wurde in der Nacht zum Dienstag ein furchtbarer Doppelmord verübt. Am Dienstagfrüh fand man die 60jährige Wirtin Frau Breit und ihre 30jährige Tochter Elise im Schlafzimmer ermordet vor. Frau Breit lag auf dem Fußboden und hatte einsehend einen Fluchtersuch aus dem Bett nach der Tür zu unternehmen, während ihre Tochter im Bett ermordet wurde. Beide waren schrecklich zugerichtet und anscheinend mit einem stumpfen Gegenstand erschlagen worden. Raubmord kommt nicht in Frage, da im Zimmer nichts geraubt wurde, auch liegt kein Sexualmord vor.

Eigenartigerweise haben in demselben Hause, zum Teil Tür an Tür mit den Ermordeten wohnende andere Leute in der Vorabendnacht nichts gehört, ebensowenig der Mann, der auch in einem anderen Zimmer desselben Hauses schläft. Wie wir erfahren, herrschen zwischen den Eheleuten oft Streitigkeiten. Die Frau war Besitzerin der Landwirtschaft, der Mann hatte eingeheiratet und hatte in demselben Dorfe noch zwei Neffen. Nach umfangreichen Nachforschungen schritt die Kriminalpolizei zur Verhaftung des Breit und seiner beiden Neffen, die alle drei der Tat bzw. der Anstiftung zur Tat verdächtig sind.

11 jähriges Mädchen von einem Greife vergewaltigt

Er war geschlechtskrank

Die Stadt Peiriskau wurde durch die Schreckensstat eines 60jährigen Greises namens Szejwan Struminski, der sich auf unmenschliche Art an einem 11jährigen Mädchen verging, erschüttert. Vor einiger Zeit suchte die Einwohnerin von Peiriskau Jozja Nawrocka einen Bittensucher und fand einen solchen in der Person von Szejwan Struminski. Dieser fertigte auch wirklich das geforderte Gesuch an die Behörden an. Seit dieser Zeit besuchte St. die Nawrocka sehr oft, wobei er sich mit Vorliebe der 11jährigen Enkelin der Nawrocka, Kazia, widmete und ihr auch oft Zuderkneigung mitbrachte. Als vorgestern die Hausfrau ausgegangen war, verging sich der Greis an dem Kinde auf das schändlichste. Als die Nawrocka nach Hause kam und von der Schreckensstat erfuhr, benachrichtigte sie sofort die Polizei, die den Täter, der völlig betrunken war, festnahm und dem Untersuchungsrichter übergab. Es stellte sich später heraus, daß St. die kleine Kazia mit einer gefährlichen Geschlechtskrankheit angesteckt hatte und daß dieses nicht seine erste Tat war. Er bekannte sich dazu, daß er sich oft in der Weise an kleinen Mädchen vergangen, nach der Tat aber immer verstanden habe, seine schändliche Tat zu verwaschen. Die Untersuchung soll feststellen, wieviel Opfer St. bereits auf dem Gewissen hat.

Aus Schwed

z. Freitod eines Arbeiters. In Neuenburg machte am vorigen Sonntag der Arbeiter M. Medierski im Alter von 30 Jahren durch Erhängen seinem Leben ein Ende. Als er von seiner Ehefrau aufgefunden wurde, war der Tod bereits eingetreten. Die Tat geschah in der eigenen Wohnung. Hat, infolge Arbeitslosigkeit, sowie zerrüttete Familienverhältnisse haben den Menschen in den Tod getrieben. M. hinterläßt eine Frau und sechs kleine Kinder.

z. Zwei Autoräder entwendet. Die stalteten dem Mühlenbesitzer Kaskubowski in Gardenburg einen nächsten Besuch ab und stahlen ihm von einem Fordwagen die beiden Hinterräder mit kompletter Gummibereifung. Nach den Tätern wird gefahndet.

z. Mißhandlung Vergewaltigung. In den Teufelsbergen bei Schwed, einem Ausflugsort des Sommers, verübte am ersten Feiertage in später Abendstunde ein unbekannter Mann von robustem Aussehen die hiesige kaufmännische Angestellte Anna M. zu vergewaltigen, die auf einer Ruhestätte Platz genommen hatte. Der rohe Burke rief das Mädchen von der Bank zur Erde. Auf ihren Schrei eilte ein Passant herbei, so daß der Täter im letzten Moment von seinem Opfer ablassen mußte, bevor er sein schändliches Vorhaben ausführen konnte. Trotz der augenommenen Verfolgung entkam dieser unerkannt in den Bergen.

Aus Berent

w. Ein Waldbrand entstand neulich vormittags im Reiter Gluck-Bor der staatlichen Wäldungen bei Marznowo hiesigen Kreises. Er entstand höchstwahrscheinlich durch eine achtlos fortgeworfene noch brennende Zigarre oder Zigarette. Dem Feuer fielen etwa 1 1/2 Hektar dreißigjährigen Kiefernbestandes zum Opfer.

Frostschaden. In den letzten Tagen der vergangenen Woche sank das Thermometer einige Grad unter Null. Der Frost hat in einigen Gegenden des Kreises Berent großen Schaden verursacht. Besonders die Kartoffeln haben stellenweise sehr gelitten. In den Gärten ist ein großer Teil der angelegten Früchte erfroren. Auch die frostempfindlichen Gemüsesorten haben gelitten.

Fahrmärkte. Am 17. ds. Mts. findet in Berent ein Kram-, Vieh- und Pferdemarkt statt.

Eine Ziegelei wird errichtet

Eine Ziegelei wird an dem alten Bahndamm in Alt-Kishan auf der Feldmark des Herrn Wolanski erbaut. Herr G. hat zum Bau der Ziegelei einige Morgen Land an einen Fachmann verkauft. Da einige Ziegeleien eingegangen sind, wird dies neue Unternehmen besonders von den Arbeitlosen begrüßt, die hoffen, hier Arbeit zu finden. Der Beginn liegt an der zum Abbau bestimmten Stelle mehrere Meter tief.

Aus Soldau

Vieh- und Pferdemarkt. Der am Dienstag, den 10. Juni 1930 hier selbst stattgefundene Vieh-, Pferde- und Krammarkt war von dem schönen Wetter begünstigt. Der Auftrieb von Vieh war groß und da auch Händler vorhanden waren, wurden auch Umsätze getätigt. Die Preise waren folgende: 1. Sorte Milchschafe 400-500 Floth, 2. Sorte 350-390 Floth, 3. Sorte 270-340 Floth, 4. Sorte 240-265 Floth. Junge Ferkeln: Jährig 250 bis 300 Floth, 1 1/2 jährig 180-240 Floth; Bullenälber 100 bis 150 H. pro Stück, Ferkelvieh 45-55 Floth der Jemmer Lebendgewicht. Die Preise auf dem Pferdemarkt waren niedrig und es

wurden auch viele Umsätze gemacht, insbesondere bei mittleren Arbeitssperden in der Preislage von 250 bis 400 Floth wurden die meisten Geschäfte abgeschlossen. Der Krammarkt war von Verkäufern sehr gut besetzt, jedoch fehlte es an Käufern, da Geldmangel herrscht.

1,5 Millionen Schaden

Der Thorer Brand — Zwei Verhaftungen

Der Schaden, der durch den Brand des Sanitätsdepotars in Thorn verursacht worden ist, beträgt nach den letzten Schätzungen etwa 1 1/2 Millionen Floth. Die Ursache des Feuers konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Es besteht jedoch die Möglichkeit, daß das Feuer durch Kurzschluß oder dadurch, daß Funken von den vorbeifahrenden Lokomotiven durch das offene Fenster des Magazins geflogen sind, entstanden ist. Im Zusammenhang mit dem Brand ist ein Magazinaufseher und eine Person, die noch spät in der Nacht des Magazins arbeitete, verhaftet worden.

Kennfahrer fahren Chauffeurarbeiter tot

Auf der Straße beim Dorfe Niemin Baborny, Kreis Stupca, waren mehrere Arbeiter mit Steinklopfen beschäftigt, als plötzlich ein Kraftwagen angefahren kam und die Arbeiter überfuhr. 6 von ihnen wurden dabei schwer verletzt, während der sechste auf der Stelle getötet wurde. Dem Fahrer des Kraftwagens, der auf dem Wege nach Kratau zur Sternfahrt begriffen war, ist es gelungen, unerkannt zu entkommen.

10 jähriges Mädchen vergewaltigt

Beim Viehhüten

Auf den Feldern des Dorfes Prambda, Gem. Gopohar, Kreis Lodz, wurde die 10jährige Landwirtschöchter Genowefa L. beim Viehhüten von einem Manne überfallen und vergewaltigt, worauf er die Flucht ergriff. Die durch das Verbrechen herbeigelaufenen Dorfbewohner nahmen zusammen mit der Polizei die Verfolgung auf und konnten den Wüstling festnehmen. Er erwies sich als der 41jährige Pabianicer Einwohner Andrzej Urbanat, der den Gerichtsbehörden übergeben wurde.

Aus Thorn

w. Die Dampferfähre über die Weichsel war infolge der in ihrem Kurse liegenden Sandbänke gezwungen, sich auf dem jenseitigen Ufer eine neue Anlegestelle zu suchen. Diese liegt mehrere hundert Meter oberhalb der bisherigen Anlegestelle (nach der Eisenbahnbrücke zu). Sowohl für die nach dem Hauptbahnhof und nach Podgorz (Podgorz) als auch für die nach der städtischen Badeanstalt gehenden Personen liegt diese Stelle äußerst unangünstig, da beidemal ein größerer Umweg gemacht werden muß. Es dürfte sich u. E. empfehlen, das jenseitige Anlegeständchen vor den Stromrand der Sandbänke zu bringen und mit dem nachstehenden Ufer der Scharf- künpe durch eine kurze Bohlenbrücke zu verbinden. Der Dampfer hätte dadurch einen kürzeren Weg und könnte in schnellerer Folge verkehren und die Fußgänger kämen auch schneller an ihr Ziel.

w. Die Feuerwehre wurde Mittwoch früh gegen 6 Uhr nach der Kirchhoffstraße (ul. św. Jerzego) gerufen. In einer Wohnung des Hauses Nr. 55 hatte man sich dort zeigenden Wangen des Krlegs erklärt und ging mit Feuer gegen diese vor. Dabei ging ein Bett nebst Matratzen plötzlich in Flammen auf, die jedoch auf die Zimmerdecke übergriffen und auch 4 Quadratmeter des Daches ergriffen. Nach etwa halbtägiger Arbeit konnte die Wehre wieder abräumen.

w. Was ein Häßchen werden will... Der 16jährige Antoni Szymanski aus der Sedanstraße (ul. Kilińskiego) stahl seinem Vater 810 Floth und 20 amerikanische Dollars und entfloß mit dem Gelde in unbekannter Richtung.

Aus Bromberg

Wegen Mütterordes zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt

Am 23. Januar hat der in Bromberg wohnende 19jährige Kasimierz Gochman seine Mutter erschossen und dann den Revolver gegen sich selbst gerichtet und sich zweimal verwundet. Er wurde wiederhergestellt, doch hat er das Augenlicht verloren.

Vor dem Bromberger Bezirksgericht fand nun die Verhandlung gegen den Mütterörder statt, der seine Schuld nicht eingestand, sondern behauptete, der Schuß sei von selbst losgegangen, als er im Begriff war, den Browning, den er verrotet in einem Schußfach gefunden hatte, zu reinigen. Aus Verweigerung über diesen Unglücksfall habe er die Waffe gegen sich selbst gerichtet.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Totschlags in einem Augenblick heftiger Erregung zu 5 Jahren Gefängnis, wobei alle in Frage kommenden mildernden Umstände in Betracht gezogen wurden.

Aus Culm

Bekehrung. Das am Markt 88 belegene Grundstück, das Maria Jarnikowa gehört, ist im Wege des Kaufs von Konst. Wardzinska für 48 000 Floth erworben worden.

Den Ratten soll zu Leibe gegangen werden. Die Polizeibehörden haben in unserer Stadt eine allgemeine Ausrottung der Ratten, die sich in erschreckender Weise vermehren, angeordnet. Der Termin für die allgemeine Rattenausrottung ist auf die Zeit vom 10. bis 14. Juni d. J. festgelegt worden. Die Nichtbefolgung der Anordnung wird bestraft.

Aus Gdingen

Schnelles Anzeigen der Einwohnerzahl. Nach den amtlichen Berechnungen betrug die Einwohnerzahl Gdingens am 1. Juni d. J. 35 500. Im Laufe des Monats Mai sind nach Gdingen 1000 Personen als ständige Einwohner zugezogen. Am meisten kamen die nach Gdingen kommenden ständigen Einwohner aus Pommernellen.

Gnejen Stadtratsitzung. Auf der am Donnerstag stattgefundenen Sitzung des Stadtrats wurde das Projekt des Magistralrats zur Aufnahme einer Anleihe von 25 000 Floth bei der Bank Gosp. Kraj. zur Beendigung des Wohnhausbaus in der Rakowa bekräftigt.

Ein ganzes Dorf abgebrannt

Das Dorf Biecki im Kreise Tschernochau ist Ende voriger Woche von einem furchtbaren Feuer heimgesucht worden, das 140 Wohn- und Wirtschaftsgebäude vernichtete, wobei 58 Familien (270 Personen) obdachlos geworden sind. Sie übernachteten unter freiem Himmel, da sie durch das Feuer über Nacht ganz arme Leute geworden sind. Der Schaden beträgt etwa eine Million Floth. Während des Brandes haben einige zehn Kinder Brandwunden erlitten und fünf Feuerwehrleute von den 14 Feuerwehren, die zur Rettung des Dorfes eingetroffen waren, schwere Verletzungen davongetragen.

Aus Graudenz

360 000 Floth für den Wohnungsneubau. Der Magistrat hat jetzt von zuständiger Stelle die Zustimmung der Erhöhung des staatlichen Baubudgets für den Bau von Arbeiterwohnungen um 160 000 Floth erhalten, so daß die Summe, anstatt bisher nur 200 000 Floth, 360 000 Floth beträgt. Mit Rücksicht hierauf ist der Plan, fünf Parterre-Arbeiterwohnhäuser zu errichten, dahin erweitert worden, daß neun solcher Gebäude entstehen sollen. Als Maß für diese Häuser hat der Magistrat den sog. „Schwarzen Weg“ (Culmer Vorstadt) bestimmt. Mit den vorbereitenden Arbeiten, z. B. dem Anfahren der Ziegel, ist schon begonnen worden.

Aus Culmsee

Ertrunken. Am 7. d. M. ist wahrscheinlich beim Baden bzw. während militärischer Übungen der Sohn des Rats Dzialewski, Josef Dzialewski, im Fluß Narew ertrunken. Dzialewski war Ingenieur und Oberleutnant des 63. Reg. in Thorn. Er wurde vor 14 Tagen zu einer stöckigen Übung nach Jędrzej einberufen. Seine Leiche konnte bis jetzt noch nicht gefunden werden. — Am ersten Pfingstfeiertag sprang ein gewisser Franz Chajnacki, in Culmsee, in der Thorer Straße 4, wohnhaft, in selbstmörderischer Absicht in den See. Nach dem Selbstmord wurden Nachforschungen angestellt und nach einigen Stunden gelang es, ihn nur noch als Leiche zu bergen.

Aus Tuchel

w. Kindesmord. In dem Bronislaw Salerny in Kladowo hiesigen Kreises gehörendem Dorf wurde am zweiten Pfingstfeiertage eine männliche Kinderleiche gefunden, die als der fünfjährige Wladyslaw Jan Wuczynski rekonstruiert wurde. Das unglückliche Kind war unehelich geboren und die Mutter hatte es am 2. d. M. in dem Dorfbruch ertränkt. Die Mutter, die in Bolno wohnt, wurde durch die Polizei verhaftet.

Aus Inowroclaw

r. Schwere Strafen für Diebstähle. Vor der Strafkammer des hiesigen Kreisgerichts hatten sich die Brüder Jozef und Stefan Ziolkowski in Inowroclaw an der ul. Blonie wohnhaft, zu verantworten. Die beiden Angeklagten begaben sich eines Morgens, mit einer Eisenfuge ausgerüstet, zu den Speichern der Firma Burzynski, zerfügten die eisernen Sicherheitsstäbe und drangen in den Speicher ein, wo sie einige Säck Roggen und Erbsen entwendeten und wegtrugen. Da beide Angeklagte wegen derselben Vergehen schon mit Zuchthaus bestraft waren, so wurde Jozef Ziolkowski bereits sechsmal, Stefan einmal, so verurteilt das Gericht Jozef Ziolkowski zu 2 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust und Stefan J. zu 1 Jahr Zuchthaus.

r. Wohnungsschwindler vor Gericht. Auf der Anklagebank befinden sich Franciszek Kosiński, Stanislaw Glowacki, Wladyslaw Jozwiak und Antoni Malewicz, sämtlich wohnhaft in Inowroclaw. Die Angeklagten hatten sich an einen Wohnungssuchenden herangemacht mit dem Versprechen, ihm eine Wohnung zu besorgen. Sie fertigten auch einen Kontrakt an, natürlich mit falschem Namen unterschrieben und legten denselben dem betreffenden Wohnungssucher vor, mit dem Bemerkten, daß alles in Ordnung sei. Als Vermittlungsgelber ließen sie sich 320 Floth zahlen, die sie untereinander verteilten. Der leichtgläubige Wohnungssucher mußte natürlich später feststellen, daß er Schwindlern in die Hände gefallen war. Das Gericht verurteilte Kosiński zu 1 Jahr Gefängnis, Glowacki zu 6 Monaten Gefängnis, Jozwiak erhielt 3 Monate Gefängnis und Malewicz 2 Monate Gefängnis, letzterer mit Strafausschließung auf 2 Jahre.

r. Selbstmord durch Erhängen verübte in der Nacht die 72 Jahre alte Frau Pauline Mögner aus Spital bei Inowroclaw. Wie festgestellt wurde, hat die alte Frau die Tat wegen eines unheilbaren Leidens begangen. Im Zimmer der Frau wurde eine Karte an ihre Kinder vorgefunden, welche die Worte enthielt: „Liebe Kinder! Ich tue es wegen meines Leidens. Betet für mich. Sagt, ich bin an Herzschlag gestorben.“

r. Die Zahl der Kurgäste ist im Steigen begriffen. Das Wetter der letzten beiden Wochen hat unserm Solbade eine beträchtliche Anzahl Kurgäste zuführen lassen, so daß jetzt bereits die Zahl 650 erreicht worden ist und täglich weitere Anmeldungen erfolgen.

r. Selbstmord oder Mord. Im Wald von Gnieznowo wurde von einem Förster die Leiche des Arbeiters Jozef Gzyslak aus Grodziska an einem Baum hängend aufgefunden. Neben dem Erhängten stand ein Fahrrad Nr. 720. Außerdem hatte derselbe 24 Floth und eine silberne Uhr bei sich.

r. Verbot der Viehmärkte auch für Argonau. Infolge Ausbruchs der Maul- und Klauenfeuche ist auch die Abhaltung der Jahrmärkte in Argonau bis auf Widerruf verboten.

Erntemessen. J a h r m a r k t. Am 17. d. M. findet in Erntemessen ein Kram- und Pferdemarkt statt. Die Zufuhr von Klauenfeuchern ist verboten.

Polener Effekten vom 12. Juni. Konversionsanleihe 54.25, Dollarbriefe 95.50-95, Polener konvertierte Landbesitzpandbriefe 46-46.50, Dollarprämienanleihe 68, Tegielski 50, Tendenz behauptet.

Warschauer Effekten vom 12. Juni. Bank Dąbrowski 116, Bank Polki 170.50, Bank Zachodni 79, Bank Wroclawski Sp. Zar. 72.50, Cukier 34, Wegiel 47, Włocławek 27.75, Wroclaw 10.25, Investitionsanleihe 110.50, Dollarprämienanleihe 65, 5proz. Konversionsanleihe 55.25, Eisenbahnanleihe 102.50.

